

Die „Volkswocht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gradenstr. 176, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, von Ende 20 31. Durch die Post bezogen 2.50, frei im Haus 2.92, wo keine Post am Orte, 3.24.

# Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einseitige Anzeigenzeile oder deren Raum 20 Pf. Rubrikale Anzeigen 40 Pf. Sonstige unter Zug 1 Wfr. Anzeigen für Arbeitsmarkt 15 Wfr. Rubrikale 25 Wfr. Vereins- u. Veranlassungs-Anzeigen 15 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon: Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon: Expedition 1206.

Nr. 97.

Breslau, Freitag, den 26. April 1912.

23. Jahrgang.

## Zersprengt das schwarze Heer!

Ueber den Ausfall der Gemeinderatswahlen in der österreichischen Hauptstadt meldet die Wiener „Arbeiterzeitung“:

Bei den Gemeinderatswahlen im Jahre 1906 sind im ersten Wahlgang vierzehn Christlichsoziale gewählt worden!

Am Dienstag wurden vier Christlichsoziale gewählt. Von vierzehn auf vier — darin malt sich der Niedergang der Christlichsozialen!

Vier Mandate bringen die Christlichsozialen aus dem heutigen Wahlkampf nach Hause, vier Mandate, mit den wichtigsten Mehrheiten. Die Partei, die seit Jahren unsere Stadt beherrscht; die Partei, die über alle die ungeheuren Machtmittel des Rathhauses und der Bezirksvertretungen gebietet; die Partei, die sich anmaßt, im Namen des Wiener Volkes zu sprechen, ist zur Vier-Männer-Partei geworden; die nur noch in vier Gemeindebezirken von einundzwanzig mit Mühe und Not die Mehrheit der Stimmen gewinnt!

Wie haben sich die Christlichsozialen das Wahlrecht auf den Leib zugemessen! Man darf das Wahlrecht für den vierten Wahlkörper nicht dem Reichsratswahlrecht gleichstellen. Zehntausende, die das Reichsratswahlrecht besitzen, sind vom Gemeindevahlrecht ausgeschlossen. Tausende Arbeiter sind ausgeschlossen, weil sie nicht drei Jahre ohne Unterbrechung in Wien wohnen; Tausende, weil sie eine einmalige Armenunterstützung in der Stunde der Not bekommen haben. Und doch hat selbst diese aufreizende Sorglosigkeit der christlichsozialen Wahlordnung die Rathhauspartei nicht gereizt. Nur in vier Bezirken von einundzwanzig folgt ihr noch die Mehrheit der Wählerchaft!

Wie haben die Christlichsozialen diesen Wahlkampf geführt! Zuerst hat man die Wählerlisten dem Bedürfnis der Rathhauspartei angepaßt. Die städtischen Bediensteten wurden zur Urne getrieben. Einem großen Teil der Wählerchaft wurden die Wahlurkunden vorenthalten. Der Wahlschwindel wurde ärger betrieben denn je! Was die Rathhausgewaltigen zu tun vermochten, um den Volkswillen zu fälschen, haben sie versucht und vollbracht. Es hat ihnen alles nichts genützt. Vier Mandate — das ist der schätzbare Rest der christlichsozialen Alleinherrschaft in Wien!

Die Wiener Arbeiter haben gute Arbeit getan. Bei den Reichsratswahlen haben wir fünf Gemeindebezirke im ersten Anlauf gewonnen; heute sind sechs Bezirke im ersten Wahlgang erobert. Die erste Schlacht ist siegreich geschlagen. Nun gilt es, den Sieg zu nutzen!

Das schwarze Heer ist zersprengt; sorgen wir, daß es nicht Zeit finde, sich zu sammeln!

Diese, unüberbrückbare Gegensätze scheiden die sozialdemokratische Arbeiterschaft vom freiheitlichen Bürgertum. Aber in dieser Stunde eint uns das gemeinsame Interesse, unsere Vaterstadt von den Verrätern und Verderbern zu befreien. Frei wollen wir werden von der Willkürherrschaft, die des freien Mannes Ueberzeugung knechtet! Frei von dem Verrat, der das Wohl der Stadt den Grundherren des Landes verkauft! Frei von schwarzer Pfaffenherrschaft, die den freien Geist in Fesseln schlägt! Frei von der Herrschaft der Käuflichkeit und Bestechlichkeit, die den guten Namen unserer Stadt schändet!

Das Wahlergebnis im Jahre 1898 war: Gewählt achtzehn Christlichsoziale und zwei Sozialdemokraten. Das Wahlergebnis im Jahre 1912 ist: Gewählt vier Christlichsoziale, sechs Sozialdemokraten.

In der Stichwahl mit Christlichsozialen acht Sozialdemokraten und drei Bürgerlich-Freisinnige. In zwölf Jahren Wiener Entwicklung sind die Christlichsozialen von erlangten achtzehn Mandaten auf vier gesunken! Und die Sozialdemokraten von zwei Mandaten auf im ersten Wahlgang erlangte sechs Mandate und acht Stichwahlen gestiegen!

Die bürgerlich Freisinnigen, die bisher niemals kandidiert haben, kommen in drei Bezirken mit Christlichsozialen in Stichwahl!

In diesen Zahlen spricht sich die vernichtende Niederlage der Christlichsozialen, ihr unaufhaltsamer Niedergang aus.

Die tschechischen Separatisten erhielten insgesamt 11.611 Stimmen. Die bürgerlichen Tschechen stimmten in den meisten Bezirken für den Kandidaten der Separatisten; in den anderen Bezirken; in denen sie selbstständig kandidierten, erhielten sie insgesamt 1631 Stimmen. Es wurden also im ganzen 13.252 tschechische Stimmen abgegeben.

Bei den Reichsratswahlen im Jahre 1911 erhielten die tschechischbürgerlichen 6778 Stimmen. Heute erhielten sie mit den Separatisten zusammen 13.242 Stimmen. Die Separatisten haben also im ganzen 6469 Stimmen aus eigener Kraft aufgebracht. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß die überwiegende Mehrheit der tschechischen Arbeiter gegen den Separatismus entschieden hat.

Raum daß die Stimmenabgabe geschlossen war, sammelten sich Tausende Genossen vor dem Parteibüro, um dort auf die Wahlergebnisse zu warten.

Wie bei den Reichsratswahlen wurde auch diesmal wieder der Scheinwerfer in den Dienst der Sache gestellt, um bei Eintritt der Dunkelheit die Berichte aus den einzelnen Bezirken den Lesenden bekanntzumachen. Auf einer Meisenleintwandfläche, die auf Eisenstäben vor die Straßenseite des Hauses hinausgespannt worden war, erschienen bald nach 7 Uhr in großen farbigen Buchstaben die ersten Wahlergebnisse. Der Projektionsapparat zeigte die Zahlen, die aus den einzelnen Bezirken einliefen und die Namen der Gewählten. So oft ein Ergebnis bekannt ward, wurde es von den Massen stürmisch bejubelt. So weit das Auge sah, war auch das Mariabiller Ufer der Wien von Neugehenmassen eingefüllt und vor dem Hause der „Arbeiterzeitung“ standen die Tausende Kopf an Kopf.

Jeder Sieg löste Begeisterung aus, und so oft das Bild eines sozialdemokratischen Gemeinderates gezeigt wurde oder eines unserer Bewerber, die in der Stichwahl stehen, gab es neuen Jubel. Als das Gesamtergebnis bekannt war, das einen so gewaltigen Erfolg und eine so schmachvolle Niederlage der Christlichsozialen erkennen ließ, löste sich die Freude in tosenden Beifall aus. Die Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt, als auch der prächtige Sieg aus Willach durch den Scheinwerfer bekannt wurde, der die Wiener Erfolge krönte.

## Glänzender Wahlsieg in Willach!

Im Willacher Städtebezirk fand die Nachwahl für das durch den Tod des Genossen Arnold Riese erledigte Reichsratsmandat statt und die Nachwahl brachte einen glänzenden Wahlsieg der Sozialdemokratie. Während wir bei den allgemeinen Wahlen im vorigen Jahre das Mandat erst in der Stichwahl erobert haben, wurde heute Genosse Florian Gröger mit vierhundert Stimmen Mehrheit schon in der Hauptwahl gewählt. Bei den vorjährigen Neuwahlen war das Ergebnis folgendes: Riese 2927 Stimmen, Angerer 2631 Stimmen, zwei Minoritäts-Kandidaten mit 289 und 232 Stimmen. Heute erhielt Genosse Gröger 3520 Stimmen, Angerer 2322 Stimmen, der Christlichsoziale 436 Stimmen. Der sozialdemokratische Kandidat hat also gegenüber den Wahlen des vorigen Jahres neuer sechs hundert Stimmen mehr erhalten, ein Erfolg, der einfach glänzend ist und ein ununterbrochenes intensives Wachstum der Partei bezeugt.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet über den Ausfall der Wahl in Wien:

Den Christlichsozialen hat der erste Tag der Gemeinderatswahlen bereits eine schwere Niederlage gebracht. Es ist kaum mehr zu bezweifeln, daß diese Partei, die noch vor kurzer Zeit so übermächtig war, ihrem vollständigen Untergang entgegengeht. 21 Mandate gelangten heute zur Besetzung. Davon hatten bisher die Christlichsozialen 14 Mandate und die Sozialdemokraten 7 inne. Von diesen 14 Mandaten haben die Christlichsozialen nur vier behaupten können, und auch diese nur mit sehr geringer Majorität, in zwei Bezirken sogar nur mit je sechs Stimmen. Sechs Mandate fielen den Sozialdemokraten zu. In 11 Bezirken kommt es zur Stichwahl und zwar in drei Bezirken zwischen Christlichsozialen und Liberalen, in acht Bezirken zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten. Auch diese Stichwahlen werden zu Ungunsten der Christlichsozialen ausfallen, da die Liberalen und Sozialdemokraten zusammengehen, so daß die Christlichsozialen im vierten Wahlkörper mindestens sieben Mandate verlieren. Die deutsch-tschechischen Wähler bürdeten drei, die Sozialdemokraten vier Mandate gewinnen. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß die Christlichsozialen heute nicht ein Mandat gereicht hätten, wenn sie nicht die Wahlmaschine, über die sie verfügen, in der rücksichtslosesten Weise für ihre Zwecke gehandhabt hätten. Die große Zahl der Angestellten in städtischen Betrieben mußte unter Kontrolle ihrer Vorgesetzten wählen und ihre Stimme den christlichsozialen Kandidaten geben. Außerdem sind auf christlichsozialer Seite zahlreiche Wahlunternehmlichkeiten vorgenommen. Einer großen Anzahl von Wählern wurden Legitimationen nicht ausgestellt, so daß nicht weniger als 22.000 Wahlaktionen eingingen, von denen nur 4000 stattgegeben wurde. Es ist ferner verneint, daß auch heute wieder zahlreiche Stimmen von Personen abgegeben wurden, die krank in den Spitälern liegen oder kürzlich verstorben sind. Große Freude herrscht im freisinnigen Lager. Nach den bis zum Abend vorliegenden Meldungen ergaben die Wahlen im ganzen ein starkes Anwachsen der Wahlbeteiligung und eine starke Vermehrung der Liberalen und sozialdemokratischen Stimmen, der gegenüber die Christlichsozialen einen entsetzlichen Rückgang erfahren haben. Sehr bemerkenswert ist, daß in Wien heute 10.000 Stimmen für die tschechischen Separatisten abgegeben worden sind, also für jene sozialdemokratische Richtung, die im schärfsten Kampf gegen die internationalen, und vor allem die deutsche Sozialdemokratie steht.

Die liberale Presse sucht sich um das Resultat durch allerhand Rechenkünste hinwegzutäuschen, wobei sie verschweigt, daß zu den Gemeinderatswahlen in Wien nur diejenigen Bürger ein Wahlrecht besitzen, die länger als drei Jahre in der Stadt wohnhaft sind, eine Bestimmung,

von der natürlich die Arbeiterschaft am härtesten getroffen wird. Aber alle diese Kunststücke können nur bis zum heutigen Donnerstag verfangen, an dem die Stichwahlen stattfinden.

## Politische Uebersicht.

### Der dritte Tag der Rüstungsdebatten.

Drei Redner aus dem Hause nahmen heute das Wort. Für die sozialdemokratische Fraktion sprach als erster Genosse Dr. Gradnauer, der in vorzüglich dokumentierten Ausführungen das Wesen der Regierungsvorlagen kritisierte und unsere Anschauung von der Organisation des Militärwesens entwiderte. Es mußte auch für den aufrichtigen Gegner überzeugend wirken, als unser Redner gegen den lächerlichen Vorwurf der Vaterlandlosigkeit unsere Forderung der Jugendberziehung erhob: Die Jugend soll kräftig sein, aber nicht in einem verwerflichen Hauptmilitärischen Dünkel erzogen werden. Ebenso wirksam mußten die Darlegungen sein, in denen Gradnauer allem Rüstungswahn zum Trotz den Gedanken der Abrüstung und der internationalen Verbändigung vertrat. Diese wahre Kulturpolitik ist allerdings nicht die Politik der Reichstagsmehrheit, gleichviel ob sie in der Bedungsfrage mit Wermuth oder mit Rühn gehen. Wie unsere Fraktion über diese zweite Frage denkt, fekte Gradnauer gleichfalls aus einander, und er schloß seine materialreiche Rede mit großzügigen Ausführungen über die internationale Politik der Sozialdemokratie.

Herr Erzberger vom Zentrum hielt eine sehr ausgedehnte Rede, und er ertrug — in eigenartiger Empfindlichkeit — nur schwer die Zurufe, die ihm hier und da gemacht wurden. Er mochte wohl nicht in allzu schwerfälliger Aufklärung über seine Finanzpolitik „gestört“ sein. Das kann man schließlich verstehen; denn es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, nachzuweisen, daß die Verwertung der Ueberschüsse mit den früher proklamierten Erzbergerischen Grundgedanken übereinstimme. Es war aber die Absicht Erzbergers, eine unbedingte ministerielle Rede zu halten, und es muß ihm ungestanden werden, daß von allen Regierungsvorstreitern, er — der freiwillige Regierungskommissar — noch am allgeschicktesten gewesen ist! Und so weit er als Vertreter des Zentrums sprach, war er auch für wahr bescheiden genug. Einige kleine Bedingungen, die er im lebenswürdigsten Ton dem Kriegsminister vorbrachte, vor allem legte er Wert auf die Abänderung der Kabinettsordre, die entgegen allen religiösen Empfindungen den Quellzwang der Offiziere vorschreibt.

Da ereignete sich der jenseitige Zwischenfall, der von politischer Tragweite sein könnte, wenn — ja eben, wenn das Zentrum noch wäre, was es einst gewesen ist! Herr v. Heeringen trat vor und sagte in kurzen barocken Worten, daß derjenige, der diese religiösen Gefühle hat, in das Offiziercorps nicht hineinpaßt! Der großen Mehrheit des Hauses bemächtigte sich die tiefste Erregung. Mamentlich das Zentrum war empört. Herr Gröber schlug die Hände überm Kopf zusammen, der Rheinländer Wfforschte ihn geradegu an. Herr v. Heeringen erblähte; er begriff, was Herr B a a s e ihm sofort sagte: daß er die Gefühle der Mehrheit verkehrt habe.

Der Kriegsminister hat in der Tat zu einer Gesetzesberlegung aufgefordert. Aber dem Zentrum und seiner unerschütterlichen Regierungstreue kann man die Ohrfeige schon gönnen, die es vom preussischen Militarismus erhalten hat!

### 45 Millionen — 545 Millionen!

Die „Tägl. Rundschau“ erhält eine augenscheinlich aus amtlichen Quellen schöpfende Mitteilung über die Durchführung der Reichsversicherungs-Ordnung. Darin wird u. a. auch die besonders von sozialdemokratischer Seite bei der Debatte über die Gesetzesvorlage wieder nachträglich erhobene Forderung besprochen, die Altersgrenze in der Invaliditätsversicherung auf 65 Jahre herabzusetzen. Es scheint, so heißt es, wohl mit Rücksicht auf die glänzende Entwicklung der Reichsfinanzen beim Bundesrat eine Gesinnungsänderung eingetreten zu sein.

Unter den verbündeten Regierungen besteht eine starke Strömung dafür, die Herabsetzung der Altersgrenze vom Jahre 1917 ab einzuleiten zu lassen. Bekanntlich hat der Reichstag eine Entschlieung angenommen, die den Reichsanwalt erucht, nach fünf Jahren, also bis zum Jahre 1917, eine Zusammenstellung des Status der Landesversicherungsanstalten dem Reichstage vorzulegen. Die Herabsetzung der Altersgrenze würde dann gleichzeitig mit der Vorlage dieses Status, der ein Bild über das Fortschreiten der sozialen Versicherung in Deutschland geben würde, erfolgen.

Also auf das Jahr 1917 werden die alten, abgerackerten Arbeiter verdrängt. Bis zu diesem Zeitpunkt werden, entsprechend der Regierungsvorlage, wenn inzwischen nicht neue Anforderungen gestellt worden sind, die Mehrausgaben für Arme und Marine 545 Millionen Mark betragen haben. Da die Kosten für eine Herabsetzung der Altersgrenze um 5 Jahre sich auf jährlich 9 Millionen Mark belaufen, würde die sofortige Durchführung dieser Reform bis zum Jahre 1917 45 Millionen Mark beanspruchen. Die 545 Millionen für militärische Zwecke sind vorhanden, aber zu den 45 Millionen, die das harte Los



der bejahrten Arbeiter ein wenig lindern könnten, reichs nicht.

Und was gilt die Wette? In fünf Jahren ist es mit dem glänzenden Stand der Reichsfinanzen längst wieder vorbei. Dann haben sich die schönen Berechnungen, die Bethmann nach dem Diktat der Zentrumspartei aufgemacht hat, als Schwindel erwiesen, und wenn die Arbeiter kommen, um die verbündeten Regierungen an ihre Versprechungen zu erinnern, wird man ihnen achselzuckend das leere Portemonnaie zeigen.

### Für euch ist es gut genug!

Wenn man die Agrarier in Reinkultur beobachten will, so darf man nicht nach dem preussischen Landtag, ja, nicht einmal nach dem Sportpalast zur Bündlerparade gehen. Denn überall da, wo man die Kritik der Öffentlichkeit fürchtet, verschweigt man seine intimsten Gedanken. Wo man sich aber sicher vor der großen Öffentlichkeit glaubt wie in gewissen kleinstaatlichen Parlamenten, da macht man aus seinem Herzen keine Wördergrube. Besonders Erbauliches fördern die Herren Agrarier im braunschweigischen Landtag zutage, wo ihnen kein einziger Sozialdemokrat auf die Finger klopfen kann. Da stand am 16. April nachstehender recht vernünftiger Antrag zur Debatte:

Die Landesversammlung wolle beschließen, an Herzogliche Landesregierung das Ersuchen zu richten, Kammer- und Staatsländereien, die sich für den Kleinhäusbau eignen, zu mäßigen Preisen und solchen Bedingungen zur Förderung des Kleinhäusbaues abzugeben, die dafür kürzen, daß die Ländereien dauernd dem bei der Vergabe verfolgten Zweck dienen.

Gerade weil der Antrag vernünftig und volksfreundlich war, darum lehnte ihn natürlich das Agrariertum ab. Sein Führer, ein Herr Sandbrecht, führte dagegen aus:

„Nicht die schlechten Wohnungen trügen Schuld an dem Elend, sondern die Trägheit der Arbeiter, ihre Scheu vor der Arbeit. Das sei der Fehler, daß die Arbeiter nicht mehr so angetrieben werden könnten wie früher, die Faulheit der Arbeiter sei zu stark. Was früher am Sonntag vormittag gemacht wurde, da brauchte man jetzt den ganzen Tag dazu. Und wie die Sonntagsruhe und die freie Zeit benützt werden von den Arbeitern, das wisse er auch genau, und jeder werde es wissen, meistens so, daß statt einer Stärkung eine Schwächung entstehe. Früher habe mehr gearbeitet werden müssen und in Kammern habe er geschlafen, wo das Wasser die Wände hinabließ — und er sei doch alt geworden. Er könne nicht einsehen, zu was die Arbeiter eine große Küche, eine Wohnstube und eine Kammer brauchen. Die große Küche sei vom Uebel. Die würden sie zum Wohnen benötigen und aus der Stube eine kleine Stube machen und mit teuren Gardinen und solchem Zierlatz das Geld verpulvern. Eine Küche sei groß genug, wenn sich die Frau darin umdrehen könne. Man könne auch zwei Familien eine Küche benutzen lassen, und wenn sie sich nicht vertragen, dann heraus damit.“

Wir finden, daß diese Ausführungen eine breite Öffentlichkeit verdienen. Sie beleuchten wie mit Bliglicht das „goldene Herz“ unserer Agrarier.

### Das Sparfassengejetz

wurde vom Dreiklassenhaufe am Mittwoch in erster Lesung beraten. Wie noch von der Beratung durch das Herrenhaus erinnerlich sein wird, will das Gesetz die Sparfassen zwingen, 20 bis 30 Prozent ihres Vermögens in auf den Inhaber lautende Schuldverschreibungen anzulegen, wovon  $\frac{1}{2}$  Anleihen des Reiches oder Preussens sein müssen. Es wird davon eine Sicherung der Zahlungsfähigkeit der Sparfassen im Kriegsfall erwartet, weil die Reichsbank dann die Staatspapiere der Sparfassen beleihen würde. Es wird aber auch weiter von der Vorlage eine Steigerung des Wohlstandes der Sparfassen erhofft und zwar so, daß durch die Sicherung der Sparfassen als Abnehmer eines Teiles der alljährlich auf den Markt gelangenden Konvols vermieden werden soll, daß der Kurs ungünstig beeinflusst wird. Fast von allen Parteien des Abgeordnetenhauses wird der Erfolg dieser Maßnahmen sehr in Frage gestellt, weil sie sich ja in der Tat nur um einen geringen Teil des Sparfassenvermögens dabei handelt. Dem fraglichen Erfolg stehen

aber, wie in besonders einleuchtender und volkstümlicher Weise Genosse Leinert ausführte, eine Reihe von gar nicht unwichtigen Nachteilen für die Sparfassen und ihre Einleger gegenüber.

Das Gesetz ging an eine Kommission. Auch im Herrenhaus war man zuerst der Vorlage sehr abgeneigt, als aber die Regierung dort wertvolle Einflüsse über den Kriegsfall und seinen Einfluß auf die Finanzen gab, wurde man anderen Sinnes. Es bleibt abzuwarten, ob sich dieses Schauspiel im Dreiklassenhaufe wiederholen wird.

Der Etat der Anstaltungskommission für Posen und Westpreußen wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Polen, des Zentrums und der Dänen bewilligt. Die Fortschrittler stimmten für die Polenpolitik.

**Zentrumsagitation in der Kirche.** Es ist zwar etwas sehr altes, daß der gesamte Klerus sich in den Dienst der Zentrumsorganisationen stellt. Aber da gerade von Zentrumsseite immer wieder bestritten wird, daß die Kleriker ihr Amt zu politischen Geschäften mißbrauchen, ist es gut, wenn von Zeit zu Zeit Tatsachen mitgeteilt werden, die die agitatorische Tätigkeit der Geistlichen unanfechtbar erweisen. In Weiden in der Oberpfalz (Bayern) wurde am letzten Sonntag den Kirchengängerinnen an der Kirchentür der folgende Zettel ausgehängt:

„Katholischer Arbeiterinnenverein Weiden.  
Ich melde mich zum Eintritt in den katholischen Arbeiterinnenverein zu Weiden. ... Name. ... Wohnung.  
Dieser Zettel ist auf dem Altar der heiligen Familie (an der Sakristei) niederzulegen.“

Die Weidener katholischen Frauen werden bei einer in dieser offiziellen Form vorgenommenen Agitation natürlich nicht zögern, ihre Mitgliedschaft bei dem katholischen Arbeiterinnenverein auf den Altar der heiligen Familie niederzulegen.

**Das Lindequist-Telegramm — ein Irrtum.** Die bereits etwas mysteriös gewordene Geschichte mit dem telegraphischen Obergang, den der Kaiser dem früheren Staatssekretär v. Lindequist gelandt haben soll, scheint jetzt geklärt zu sein. Nachdem die Berliner Offiziellen mit ihren Dementierungsversuchen nirgends rechten Glauben finden konnten, wird jetzt direkt von Korfus aus erklärt:

„Die Nachricht einiger Berliner Blätter, der Kaiser habe an den früheren Staatssekretär v. Lindequist von Korfus aus ein Telegramm gerichtet, beruht auf Erfindung. Damit fallen alle daran geknüpften Presseerörterungen.“

Das „Berl. Ztbl.“ bemerkt dazu, daß in Meran während der Diesfieriatage außer dem Staatssekretär a. D. v. Lindequist auch dessen Onkel, der Generaloberst v. Lindequist sich aufgehalten hat und an diesen sei das Kaisertelegramm gegangen, jedoch der ganze Streit auf einer Personenverwechslung beruhe.

**Wahlprüfungskommission.** Im Wahlkreis Bochum ist der Genosse Sue dem nationalliberalen Bergarbeiter Pechmann unterlegen. Gegen diese Wahl hat die sozialdemokratische Organisation Protest eingelegt, der sich auf einen höchst unlauteren, agitatorischen Angriff des Zentrums stützt. In einem Flugblatt gegen die Sozialdemokratie, überschrieben: „Die roten Gotteslästerer“ war behauptet, die Sozialdemokraten haben in einer Kirche auf der Westbank geschrieben: „Jesus spricht: Wählt Sue!“ Außerdem war behauptet, Sozialdemokraten hätten die Kirche verunreinigt. Diese Protestbehauptungen konnten von der Wahlprüfungskommission nicht beachtet werden, denn es handelte sich dabei um keinerlei amtliche Wahlbeeinflussung. Die Wahl des Abg. Pechmann wurde für gültig erklärt.

**Altpensionäre.** Bei der Beratung der Anträge über die Erhöhung der Bezüge der Altpensionäre und ihrer Hinterbliebenen hatte die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beschlossen, die Voraussetzungen und die Bemessung der aus dem Fonds für Altpensionäre zu gewährenden Unterstellungen sowie das Verfahren zur Feststellung der persönlichen Verhältnisse durch allgemeine Grundzüge zu regeln, bei dieser Regelung die für die pensionierten Lehrer aus der früheren Berechnung des Wohnnasswertes entstehenden Härten besonders zu berücksichtigen und dafür Sorge zu tragen, daß bei der Feststellung der persönlichen Verhältnisse der Altpensionäre jede unnötige Belastung vermieden werde. Die Fortschrittliche Volkspartei des Abgeordnetenhauses beantragt, diese Entschliessung abzulehnen und die Staatsregierung anzuordern, noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Ruhegehälter der vor dem 1. April 1908 in den Ruhestand vertriehen Staatsbeamten und Lehrer durch einen prozentualen Zuschlag unter besonderer Berücksichtigung der geringeren Pensionen erhöht werden; den Witwen und Waisen der vor dem 1. April 1908 verstorbenen Staatsbeamten und Lehrer ein in derselben Weise zu bemessender prozentualer Zuschlag zu den Witwen- und Waisengeldern

gewährt wird. Und wie steht es mit den Arbeitenden Pensionären?

**Die preussischen Landräte.** In der Budgetkommission des preussischen Landtages wurde die politische Tätigkeit der Landräte und insbesondere die Wahlbarkeit des preussischen Landrats von Malchahn im Kreise Grimmern betrockene Minister konservativer Junker hatte in seiner Eigenschaft als Landrat verfügt, daß in den Wahllokalen nur Wähler der Kreise Zutritt haben sollen. In einem weiteren Erlaß wurde die Gemeinde- und Gutsbesitzer aufgefordert, in der Stichwahl zwischen Fortschrittler und Konservativen nur solche Wählerkreise zu wählen, die den Kampf gegen die Umstürzler in aller Kraft zu führen gewillt sind. Der preussische Minister der Finanzen, von Dallwitz, erklärte, daß seiner Auffassung nach der erste Erlaß nur belegen sollte, daß nur Wahlberechtigte die das wahlfähige Alter haben, im Wahllokal anwesend sein dürfen. Für den zweiten Erlaß war es ihm nicht möglich, ein gleich fadenähnliche Ausrede zu finden, den mußte er preisgeben und tat es in der zartesten, rücksichtsvollsten Weise, indem er bemerkte, dieser Erlaß scheine ihm nach seiner Meinung auch zu weit zu gehen. Kein Wunder, daß sofort ein konservativer Abgeordneter aufstand und ausdrücklich die Wahlbarkeit der Landräte gutheißt. — Daß nach einem solchen Verlauf der Besprechung in der Budgetkommission die Landräte nicht daran denken werden, ihre Ueberariffe aufzugeben, liegt auf der Hand.

**Sicherheitsmaßnahmen gegen Secunfälle.** Am Mittwoch begannen im Berliner Auswärtigen Amt die Beratungen über Verbesserungen der Sicherheitsvorrichtungen auf den transatlantischen Dampfern. Die großen Reedereien hatten dazu ihre Vertreter entsandt.

**Einführung des Waffenscheins.** Der Verkauf von Waffen soll in Zukunft im ganzen Reich von dem Besitz eines Waffenscheins abhängig gemacht werden. Eine Novelle zur Gewerbeordnung, die den Verkauf der Waffen in anderer Weise als bisher regeln wird, ist nach der Korresp. fertiggestellt worden und soll dem Reichstage noch in dieser Session zugehen.

**Der Städtebaner.** Der Verbandsausschuß des Zweckverbandes Groß-Berlin beschloß die Anstellung eines Städtebauers für den Zweckverband mit einem Gehalt von 15 000 bis 18 000 Mark.

**Die Verteilung der durch den Jesuitenerlaß der bayerischen Regierung herbeigeführten Differenzen** steht auf Grund der zwischen Berlin und München geflorenen Verhandlungen unmittelbar bevor, und zwar dadurch, daß der Bundesrat eine authentische Interpretation erteilen wird, die die bayerische Regierung selbst verlangt hat und der sie sich fügen wird.

**Erhöhung der Steuerhinterziehungen.** Die Steuerkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat am Dienstag einen sehr wichtigen Beschluß gefaßt. Es handelt sich um die Bestimmung der Novelle, wonach es dem Steuerpflichtigen bei Einlegung des Einspruchs obliegt, die zur Begründung des Rechtsmittels dienlichen Tatsachen anzuführen und auf Erfordern unter Beweis zu stellen. Die Beweislast soll also in Zukunft dem Steuerpflichtigen obliegen, während sie nach der bisherigen Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts die Verwaltungsbehörde zu erbringen hat. — Für diese Neuerung sprach sich auch das sozialdemokratische Mitglied der Kommission aus, das darauf hinwies, daß es nur der Gerechtigkeit entspreche, nachdem man den § 21 geschaffen habe, der die Arbeiterentommen bis auf den letzten Pfennig besteuere, nun auch Mittel zur richtigen Einschätzung der Wohlhabenden zu finden. Die Bestimmung wurde mit großer Mehrheit gutgeheißen.

**Kronprinzen-Beleidigung.** Wegen Beleidigung des Kronprinzen hatte sich der Parteisekretär Genosse Scheibe in Bochum am Mittwoch vor der dortigen Strafkammer zu verantworten. Scheibe hatte im Dezember vorigen Jahres in einer Reichstagsversammlung unter anderem sich mit dem Eingriff des Kronprinzen in die Marokkopolitik der Reichsregierung beschäftigt und in diesem Zusammenhang auch an die Jugendlichkeit des Herrn erinnert und daran, daß sich der Kronprinz bereits früher einmal in beleidigender Weise über die Sozialdemokratie geäußert habe. In der Hitze des Gefechts sind dann Uebersetzungen gefallen, die von der Anklagebehörde als Beleidigungen des Kronprinzen aufgefahst worden sind. — Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat, wobei es als strafmildernd in Betracht zog, daß die Uebersetzungen in der Hitze des Wahlkampfes gefallen sind.

**Neuer vom „Haken Mann“.** In einer Bauernbundsversammlung in Salzmedel, einem Orte im Wahlkreis des Herrn Jordan von Kröcher, wurde ein Brief Kröcher's verlesen, in dem es heißt, er (Kröcher) könne für den Erfolg seiner parlamentarischen Bemühungen nicht mehr einlehen, weil sein Einfluß dadurch geschwächt sei, daß er gegen 1907 mit einer erheblich geringeren Majorität gewählt worden ist. Von einer besonderen parlamentarischen Tätigkeit des Herrn von Kröcher im Reichstage hat man allerdings seit Jahren so gut

## Der Vogt von Sht.

Erzählung von Theodor Wägge.

12] In diesem Augenblick erschallte ein lautes Hohngelächter und trennte die beiden Liebenden. — Lornien hielt Lina's Hand fest und blies neben ihr sitzen. Langsam wandte er sich um, er wußte, was er sehen würde. — In einem Raum gelehnt stand der Kammerjunker, die eine Hand in sein weißes Gilet gesteckt, mit der anderen den Hut schwenkend: „Arabal“ rief er, „Arabal“ und da capo! wenn ich bitten darf. Aus welcher rührenden Komödie ist die Szene, welche meine schöne Cousine hier aufführt? — „Weiter, Waldemar, mein teurer Waldemar“ sagte Lina mit größter Ruhe, „komm näher, hier ist noch ein Stuhl, nimm ihn und hör auf so geistreich zu lachen. Dein Gesicht möchte uns Zuschauer herbeiziehen, die wir nicht mögen.“ „Ich habe Grund zu glauben“, erwiderte der Kammerjunker, „daß ich selbst zu diesen Zwischenen gehöre, inwieweit befolge ich Deinem Befehl und wiederhole meine Frage.“ „Er nahm den Stuhl und indem er einen Blick auf die beiden Söhne warf, welche noch immer sich festhielten, sagte er, sein Glas ins Auge nemmend: „Ich meine beinahe gewiß zu sein, daß Sie die Rettungsszene auf dem Meere durchzuführen suchten, Herr Lornien, und unter dem Einbruch der Regenzeit irgend etwas fernwärtigen Geträns vergessen haben, daß auf dem Lande einige andere Schicksalsgeleise gelten.“ „Herr Kammerjunker“, erwiderte Lornien, „Ihre Kunde beweist mir, daß Schicksalsgeleise Ihnen überhaupt unbekante Dinge sind.“ „Sht, mein Freund“, fiel Lina ein, „ich denke, daß ich die zunächst Beteiligten bin, welche die Fragen meines hübschen Vaters zu beantworten hat. Nicht alle Leute sind Poeten, lieber Waldemar, und lieben die Komödie ja, wie es bei Dir der Fall ist. Herr Lornien ist ein einfacher, etwas rauher Mann, der Deine schönen Eigenschaften inwieweit erwidern und hofmännlicher Potenzen nicht ganz zu würdigen weiß, um so besser ist dies bei mir der Fall.“ „Ich kenne Deine Güte und Deine guten Absichten für mich“, erwiderte Waldemar, „aber zur Sache, meine schöne Cousine. Es ist auffallend zu hören, was das Pöbelvieh, das Dein Uebermut mit diesem armen Herrn Lornien sich erlaubt, eigentlich zu bedeuten hat.“ „Was kann es bedeuten, Waldemar?“ rief das Fräulein, „was hast Du denn gesehen?“ „Zum Teufel!“ rief der Kammerjunker, „was ich gesehen habe? Kammerherr Branden? Kammerherr Branden? Sie hinter dem Ge-

büch da hervor. Sie sind besser imstande als ich, mit einigen italienischen Bildern es wiederzugeben. Es war ein allezeitiges Genrebild, ein Galeriestück, auf Ehre! Unbegreifbar, besonders für Sie, Branden; zur Verherrlichung Ihres Freundes aus Sht müssen Sie es malen lassen.“ Der Kammerherr stand in seinem Verstand still, aber Lina wandte sich lachend um und bog die Fingerringe zurück. „Also ein Ueberfall, eine wohlberechnete Ueberrastung. Das dankt ich Dir, teurer Waldemar und gebe eine Wette ein, Du hast eine schlaflose Nacht gebraucht, um mir die Freude zu machen, Dich und den Kammerherrn hier zu sehen. Nur herin, Herr Lornien. Welche Ritterlichkeit von allen Seiten; aber Diplomaten und Herren müssen in allen Künsten erfahren sein und keine Mittel scheuen, um hinter Geheimnisse zu kommen.“ „Ich wage zu glauben“, sagte Branden hereintrabend und verlegen lächelnd, „daß von keinem Geheimnis hier die Rede ist. Guten Tag, Herr Lornien, Sie haben gestern den höchsten Herrschaften ungemein gefallen: ich bin heute vielfach nach Ihnen befragt worden. Es Majestät hat in gnädigster Weise sich über Sie geäußert.“ „Herr Lornien“, fiel Lina ein, „hat die besten Beweise dafür, er ist zum Ehri des Bureauverwesers der Ranglei und zum Rangleirat ernannt worden.“ „Archtig!“ rief Branden, „hiese Nachricht macht mir wahre Freude. Ich hoffe Sie reist bald bei mir zu sehen, Herr Rangleirat, und behauere nur in diesem Augenblick, Sie verlassen zu müssen.“ „Aber Sie“, rief das Fräulein in befehlendem Ton, „leht dürfen Sie uns nicht verlassen, Kammerherr Branden. Mein teurer Waldemar hat sich auf Sie berufen, so fagen Sie uns denn, was Sie in Ihrem Verstand bemerkt haben?“ „Mein Gott, ich habe nichts bemerkt“, sagte Branden. „Eine Rädinage, ein kleines uneheliches Inermozzo. Ich habe in Fiolten unglückliche Male gesehen, daß Fürstinnen und Herzoginnen von einfachen Bauernmädchen bekrant wurden.“ „Aber die gemeinen Burden unwarnten sie nicht und bedecken sie nicht mit Hüften“, rief der Kammerjunker. „Also das hast Du gesehen“, rief Lina im Tone der Verwunderung. „So wäre es denn wahr, ich hätte mich so weit verlesen können. Neben Sie, Kammerherr Branden; können Sie bejournen das Sie es gesehen haben?“ „Ich bin in der Tat in der Lage, wenn es gefordert würde, beinahe einen Eid darauf leisten zu können“, murmelte Branden, „aber ich würde allerdings es nur als Ehre betrachten.“ „Ich scherze nie mit meinen Umarmungen“, fiel Lina ein, „und da auch Waldemar es behauptet, kann ich nur eins annehmen.“

„Was soll die längere Verhöhnung“, rief der Kammerjunker heftig, „hier ist von keiner Läuflung die Rede.“ „Ich kann nur annehmen“, sagte Lina, indem sie den Arm um Lornien legte, „daß ich Dich wirklich innig und wahrhaft liebe, denn niemand ist auf Erden, der sich rühmen könnte, von mir geliebt und mit Respektamen genannt zu sein. Nun weißt Du es, Waldemar, und nun geh und erzähle es Deinen Genossen. Kammerherr Branden wird Dir vielleicht beistehen. Es ist eine köstliche Neugierde, sie wird Aufsehen machen. Versäume nicht, der erste zu sein, der sie in den Hofkreis trägt; Du kennst dadurch befördert werden.“ „Sie ist wahnsinnig!“ rief der Kammerjunker, indem es von dem Esfel aufsprang, die Hände zusammenschlug und mit Widern voll Besorgnis Lina betrachtete. „Aber Sie“, fuhr er fort, indem er sich zu Lornien wandte, „Sie, der sich in diese edle Familie drängte, um Schmach über sie zu bringen, Sie allein tragen die Verantwortung und sollen Rechenschaft dafür geben.“ Lornien machte sich sanft von Lina frei und sagte ruhig zu dem drohenden Junker: „Ich weiß nicht, welche Rechenschaft Sie von mir fordern können, ich weiß selbst nicht, wodurch ich Sie beleidigt habe. Der einzige, dem hier Rechenschaft zuleist, ist Lina's Vater; ich werde keinen Augenblick säumen, mich vor sein Gericht zu stellen.“ „Er wird Sie behandeln, wie Sie es verdienen!“ rief Waldemar, „aber mir, als einem Verwandten dieses Hauses, steht es zu, vor der Hand unter aller Ehre zu sichern. Entfern Sie sich auf der Stelle, Lina kann keine Gemeinschaft mit einem Menschen haben, dessen nichtswürdige Künste allein einen so tiefen Fall über sie bringen konnten.“ „Herr Kammerjunker“, sagte Lornien, einen Schritt näher tretend, während die Adern auf seiner Stirn schwoollen, „ich bin gerührt, Sie zu bemitleiden, aber auch die Langmut muß den Ungezogenheiten ein's Kindes hat seine Grenzen. Dort ist Ihr Weg, gehen Sie, was Sie weiter tun wollen, werde ich erwarten.“ „Es lag etwas Furchteinflößendes in dem tiefen Ton seiner Stimme und in der kalten Ruhe, die er behauptete. Der hohe, kräftige Mann stand nachlässig vor dem wütenden Herrn, der die Härte geballt hatte und nicht wußte, was er beginnen sollte. Der Kammerherr hielt ihn am Arm fest, und flüßerte ihm diese Worte zu.“ „Mein Kuffchen, lieber Gott, um Himmelswillen kommen Sie, wollen Sie einen Kuffkampfang beginnen? Er schlägt Sie zu Boden, so groß und stark Sie sind; er hat mehr Kräfte als drei gewöhnliche Menschen.“ (Fortsetzung folgt.)



wie nichts bemerkt. Der Einfluss, dessen er sich rühmt, muß noch mehr auf Hintertreppen seine Betätigung gefunden haben.

Die Krise in der nationalliberalen Partei scheint sich doch nicht so leicht beseitigen zu lassen, wie es nach den Schlichthausverhandlungen des letzten Sonntags schien. Trotz der ausdrücklichen Aufforderung, die Streitfrage vorläufig ruhen zu lassen, läuft der erste Vorsitzende des Jungliberalen Reichsverbandes nun mit ziemlichem Nachdruck gegen die Herren in Westfalen, Worms und in Schleswig-Holstein Sturm.

Den Anträgen, die gegen die Jungliberalen gerichtet sind, liegen ausschließlich und allein politische Motive zugrunde. Das ergibt sich schon aus folgendem: Während in vergangenen Jahren, etwa bis zum Jahr 1908, die Jungliberalen in scharfer Oppositionshaltung gegen die Parteileitung auftraten, sind sie seit jenem Jahr ununterbrochen im vollsten Einklang mit der offiziellen Politik der Partei vorgedrungen. Infolgedessen verstimmt die Anarische gegen uns, die bis zum Jahre 1906 sehr lebhaft gewesen waren, und sie tauchten erst wieder auf, als im Jahr 1909 die offizielle nationalliberale Politik, die wir auch damals und bis zum heutigen Tag im vollen Umfang mitgemacht haben, den jetzigen Antragsstellern zu mißfallen begann. Und je mehr diese Politik den Herren in Westfalen, sowie auch in Worms und in Schleswig-Holstein mißfiel, desto mehr häuften sich die Angriffe, nicht etwa auf jene Politik sondern ganz besonders auf die Jungliberalen, die diesen Herren als die standhaftesten Träger dieser nationalliberalen Politik galten. . . . Also nicht gegen die Sonderorganisation gingen die wahren Bedenken der Herren Westfalen — sonst hätten sie unendlich eine solche für sich selbst beantragen können — sondern gegen das, was sie den Zug nach links bei den Jungliberalen und bei der offiziellen Parteipolitik zu nennen belieben.

Schlimme Folgen der Erhebung von Chauffeegeldern in Gotha. Der gothaische Landtag gab, ehe er in die Osterferien ging, einem Regierungsgesetzesentwurf seine Zustimmung, nach welchem nicht nur für die Kraftfahrzeuge sondern auch für die durch das Land verkehrenden Automobile Chauffeegelder zu erheben sind. Sofort antworteten die Automobilisten dem Vorsteher des gothaischen Landtags, die Regierung ist nun in eine sehr unangenehme Situation gekommen. Ohne Aufhebung des ganzen Chauffeegeldes vermag sie nicht aus dieser Sachlage herauszukommen und auf die fast 50.000 Mark Einnahme durch diese kann sie auch nicht verzichten.

Die Automobilisten begnügen sich aber nicht damit, das Land zu boykottieren, indem sie es meiden, sondern sie suchen das ganze Wirtschaftsleben Gothas zu lähmen. Es ist offensichtlich die Katastrophe ausgebrochen worden, alle Erzeugnisse des Persepoliums zu boykottieren. Dafür liegen als Beweise schon zahlreiche Beispiele vor. Wegen seiner traaisomischen Antriebes geben wir nachfolgend eine Probe. Ein Gothaer Geschäftsmann (Fleischermeister) erhielt folgende Karte:

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, sind für Automobilisten Maßnahmen im Persepolium Gotha getroffen worden, die wir nicht interesselos vorbegehen lassen können. Wir teilen Ihnen deshalb hochachtungsvoll mit, daß auch wir unsere Besuche (an Gothaer Markt D. N.) einstellen, bis die Angelegenheit geregelt sein wird und zeichnen

Hochachtungsvoll  
Konsum-Geschäft der Aktiengesellschaft für Glasindustrie  
vom. Friedrich Siemens. Abteilungsleiter.

Ein Postamt der Gothaer Wurst wegen Heranziehung der Autos zur Chauffeegelderhebung dürfte wohl auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Kampfmittel das Neueste sein!

### Ausland.

Die Unruhen in Marokko. Der französische Ministerpräsident hat dem Gesandten Regnault telegraphisch 10.000 Frs. geschickt, um den Hinterbliebenen der Getöteten zu Hilfe zu kommen. Auch sonst organisiert man das Reliefwerk. Für die Bewohner des Judentums, die aller Mittel beraubt sind, hat Herr Regnault große Mengen Segemehl angeschafft, als Material für Zelte. Die „Alliance israelite“ in Frankreich hat 40.000 Francs nach Fez geschickt, und auch aus Tanger ist Geld und Brot an die Unglücklichen abgegangen. Neue Nachrichten bestätigen die Meldung, daß der Aufstand lange vorbereitet war und daß er nur durch einen Zufall gescheitert ist. Der Plan war, den Sultan und Herrn Regnault mit der ranzösischen Mission aus dem sicheren Viertel in Fez herauszulassen und sie dann auf offener Straße niederzumachen. Dem im Lande hat sich die Meinung verbreitet, daß Mulai Saïd das Land verläßt habe, und daß man ihn nur zu beseitigen brauche, um dem Reich seine Abhängigkeit widerzugeben. Die ungeduldrigen Truppen des Palastviertels schlugen zu früh los. So blieben Mulai Saïd und der französische Gesandte zu Hause, man konnte den Aufstandes Herr werden. Im offenen Lande sind an einigen Stellen die Telegraphenbrände durchschnitten worden, hauptsächlich an der Linie von Meknes nach Saf-el-Arba. Zwei Postboten, die von Beni-Abbes nach Taderbalat gingen, sind durch Räuber auf offener Straße angefallen und ermordet worden. Aus Meknes und aus der Gegend von Rabat wird sehr Ruhe gemeldet. Auch die gefährlichsten der feindlichen Stämme, die Beni-Hafien, verhalten sich ruhig.

Der heilige Krieg in Marokko. Aus Meknes wird gemeldet, daß die Erregung unter den Kriegern auf dem linken Flügel stärker zu werden scheint. Dienstag Abend wurden auf den Bergen Feuer angezündet, um die Kahlen zu Verammungen zu herufen. Eine von den Beni Marain geschickte Parke soll sich anschicken, die Franzosen am Ufer des Muluja anzugreifen. Verschiedene Stämme sollen nach Tassa gehen, um dort eine Zusammenkunft abzuhalten, auf der nach den Aussagen von Eingeborenen vielleicht der heilige Krieg erklärt werden wird.

Oesterreichische Rüstungen im Balkan. In Belgrad herrscht große Unruhe da Oesterreich in den Grenzgebieten, besonders in Pancrivo, Truppenkonzentrationen vornimmt. Außer der Kavallerie werden auch die Artillerie und Pioniere um je ein Regiment verstärkt. Auch Aeroplane sind an die Grenze geschafft und die Donauflotte verstärkt worden.

Auflösung des Gemeinderates in Graz. Der Statthalter verfügte die Auflösung des Grazer Gemeinderates, da die Erledigung des Budgets durch die Haltung der Sozialisten vereitelt wurde. Es wurde ein Regierungskommissar eingeleitet.

Die Arbeiterschlichtereien am Senakrom vor der Duma. In der Dienstbesprechung nahm die Reichsduma mit großer Mehrheit die Dringlichkeit der Interventionen über die Ersetzung am Senakrom an, die von den Kadetten, Sozialdemokraten und Oktoberisten eingebracht worden sind. Der sibirische Abgeordnete Schilo brachte einen Vorschlag der Arbeitergruppe ein, nach welchem die Vorcommission durch eine Parliamentskommission untersucht werden sollen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Tschiklin stellte im Namen einer Gruppe sibirischer Abgeordneter einen Antrag, in dem die Notwendigkeit einer Gesetzesvorlage zur Regelung der Dinangung von Arbeitern für die Gold- und Platinwerke, ferner zur Regelung der Arbeitszeit und der Wohnungsverhältnisse sowie zur Einbeziehung der Arbeiter der Gold- und Platinwerke in Sibirien in die Unfall-, Krankheits- und Invaliditätsversicherung betont wird. Die Interpellation der Sozialdemokraten wurde mit 97 gegen 76 Stimmen abgelehnt, die Interpellation der

Kadetten und Oktoberisten wurde mit großer Majorität angenommen. Der Präsident der Duma erklärte, daß über den Vorschlag der Arbeitergruppe nicht abgestimmt werden könne, da er ungeschicklich sei.

Das Wichtigste, was Rußland braucht. Großfürst Alexander Michailowitsch, der Präsident des Ausschusses-Komitees, weist in einem Aufruf an die Bevölkerung auf die Leistungen des Komitees hin, deren wesentlichste die Gründung einer Militärschule in Sebastopol ist, die 102 Offiziere und 200 Unteroffiziere beschäftigen und 55 Flugmaschinen besitzt. Binnen zwei Jahren seien 77 Flugzeuge teils im Auslande erworben, teils in Rußland gebaut worden. Die Bedürfnisse der Staatsverwaltung übertragen aber weit die Zahl der Piloten, die die Fliegerschule in Sebastopol vorbereiten könne. Deshalb seien neue Geländepiloten der Nation unentbehrlich, sonst verliere Rußland die zweite Stelle im Flugwesen.

Das Frauenstimmrecht unannehmbar. Der russische Ministerpräsident erklärte den Initiativantrag von 40 Dumasmitgliedern über die Teilnahme von Frauen an den Dumaswahlen selbstverständlich für unannehmbar. Der russischen Regierung erscheint bekanntlich jedes Wahlrecht überhaupt als überflüssig, da es die russischen „Jugenden“ in ihrer vollen Entfaltung beeinträchtigt.

Vertagung der Parlamentsöffnung in Athen. Die schon vier Mal vertagte Eröffnung des griechischen Parlaments wird abermals um einen Monat verschoben werden. Die für die nächsten Tage geplante Abreise der kreischen Abgeordneten zur Tagung des Parlaments wird dadurch vorläufig zwecklos.

Die Wirren in Mexiko. Der Kongress nahm in einer erregten Sitzung, die bis Mitternacht dauerte, ein Gesetz an, das die Regierung zur Vermehrung des Heeres um 60.000 Mann ermächtigt. Wie aus Galveston (Texas) gemeldet wird, trafen daselbst von Veracruz 47 Personen ein, von denen 46 Bürger der Vereinigten Staaten sind. Sie berichten viel von Folterungen und Ermordung amerikanischer Bürger. Sie ließen ihre ganze Habe im Stich.

Die unruhigen Albanier. In türkischen Gebieten Albanien, in der Nähe von Samodreza, wurden zweihundert türkische Soldaten von Albanern angegriffen. Nach einem kurzen blutigen Gelechte wurden die Albaner zurück gedrängt. Bei dem Kampfe wurde der serbische Professor Dimitriewitsch verwundet.

Trennung von Kirche und Staat. Im englischen Unterhause brachte Mc Kenna einen Gesetzentwurf ein, der die Enttatslichung der Kirche in Wales betrifft. Die Bill trennt die anglikanische Kirche in Wales vom Staat und entzieht ihr teilweise die Einkünfte. Das gegenwärtige Einkommen der Kirche beträgt jährlich 260.000 Pfund Sterling. Nach der Neuregelung der Verhältnisse wird es auf 120.000 Pfund Sterling gesenkt. Mc Kenna erklärte, die Bill wolle die berechtigten Ansprüche der Kirche und komme gleichzeitig den Wünschen der Bevölkerung von Wales entgegen.

Der Chef der Partier Sicherheitspolizei von einem Automobilverbrecher ertötet. Jouin, der Chef des Pariser Sicherheitsdienstes, ist gestern von einem anaristischen Anarchisten Gaillet durch Revolvergeschosse niedergestreckt worden. Jouin hatte sich mit dem Polizeikommissar Colmar nach Paris-Beaugrenelle, wo man „Anarchisten“ ausheben wollte, die allen Anzeichen nach mit dem Automobilverbrechen in der Rue Ordener in Zusammenhang standen. Euer von ihnen, Gaillet, zog in dem Augenblick, als man seine Wohnung durchsuchen wollte, einen Revolver hervor und schickte beide Polizeibeamte nieder. Jouin war nach wenigen Augenblicken tot. Colmar trug lebensgefährliche Wunden davon. Gaillet flüchtete; bis zur Stunde fehlt jede Spur von ihm.

Streikrevolten in Portugal. Aus Oporto treffen Nachrichten über ernste Zusammenhänge zwischen streikenden Textilarbeitern und Militär in Nova de Gaya ein. In Nova de Gaya stehen die Textilarbeiter seit einigen Wochen im Streik. Dienstag wollte ein kleiner Teil der Streikenden zur Arbeit zurückkehren. Daraufhin beschloß die Regierg die Anführer, die Fabrikten anzugreifen, die sofort von Infanterie und Kavallerie umgeben wurden. Die Streikenden bewaffneten sich mit Bomben und nahmen den Kampf auf. Durch die geladenterten Dynamitbombe kam es zu furchtbaren Explosionen, die eine Panik hervorriefen. Drei der Bomben zersprangen im Inneren der Fabrikten. Unter den Streikenden sah man viele Frauen. Schließlich feuerten die Truppen, verstreut durch republikanische Garde, gegen die Ausständigen und trieben sie mit Säbeln nach allen Richtungen auseinander. Die Streikenden zogen sich in offenstehende Häuser zurück, von wo sie ein Gewehr- und Vitolenfeuer auf die Truppen eröffneten. Daraufhin bildete der Kommandant zwei Reihen von Schützen, die ein heftiges Feuer gegen die Streikenden richteten. Auf beiden Seiten gab es Verluste. Verstärkungen von Infanterie wurde eiligst von Oporto abgeschickt.

### Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

#### Eine wichtige Anklage gegen das Spar-System bei der Eisenbahn-Verwaltung.

Zu einer geradezu niederschmetternden Wirkung für die preussische Eisenbahn-Verwaltung gestaltete sich eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Girschberg. Ueber die Verhandlung entnehmen wir dem „Boten aus dem Riesengebirge“ folgendes:

Vom Zuge überfahren wurde am Abend des 11. Juli auf der Haltestelle Groß-Sau die 76jährige Invalidentrentnerin Thoma aus Würzsborf. Die schon etwas gebrechliche Frau wollte noch aussteigen, als der Zug schon losfuhr. Es wurde ihr das Bein unter dem Zug und wurde überfahren. Der Zug ein Bein und vom zweiten Bein der Fuß abgefahren. Der Zug hielt an und wurde auf die Haltestelle zurückgedrückt. Die Ueberfahrte wurde in dem Wadwagen untergebracht, in dem ihr ein fahrende mitfahrender Stabsarzt die erste Hilfe leistete. Man schickte sie dann in das Polizeihaus, wo sie bald darauf starb. Angeklagt, diesen tödlichen Unfall durch seine Fahrlässigkeit verschuldet zu haben, ist der Hilfschaffner August R. aus Hollenham. R. soll nach Annahme der Anklagebehörde das Abfahrtsignal für den Lokomotivführer vorschriftsmäßig gegeben haben, ehe er sich überzeugte, daß auch alle Fahrgäste aus- und eingestiegen waren. Der Angeklagte war zwar nur Hilfschaffner und bezog nur ein Tagelohn von reichlich 2 Mark, aber wie das bei der Eisenbahn ja üblich ist, es wurden ihm auch höhere Ämter übertragen, natürlich ohne das entsprechende Gehalt. So verlor er wieder am Abend des 11. Juli bei dem letzten von Merzdorf nach Striegau fahrenden Personenzuge das Amt eines Zugführers, Packmeisters und Schaffners in einer Person. Er hatte im Zuge während der Fahrt die Fahrgäste zu kontrollieren und abzunehmen, auf den Stationen auszurufen, das Aus- und Einsteigen zu regeln, die Gepäckstücke auszugeben und abzunehmen, sich zu überzeugen, ob der Zug auch abfahrtsfertig war und schließlich das Abfahrtsignal zu geben. Für gewöhnlich fahren ja mit diesen Zügen von Merzdorf bis Striegau zwei Fahrbeamte, aber Sonntag

Abends mußte ein einziger Hilfschaffner den Zug führen. Die Beamten werden da nämlich auf den Stationen Merzdorf und Hollenham notwendig gebraucht, sobald die Zugbegleitung kein übriges ist. Dabei ist im Sommer Sonntag Abend der Zug immer sehr lang und sehr stark besetzt! Wie da ein einzelner Fahrbeamter alle die vorhin genannten Funktionen erfüllen soll, ist rätselhaft. — Nach dem Unfall hat das ja auch die Verwaltung eingesehen und bestimmt, daß von jetzt an immer zwei Fahrbeamte mitfahren müssen. Aber am 11. Juli mußte R. noch allein fahren. Als er auf dem Bahnhof Merzdorf diesen langen mit Menschen vollgepackten Zug so ganz allein übernehmen mußte, äußerte er Bedenken zu dem Fahrleitender. Aber der wurde nur mit dem Achseln, denn helfen konnte er dem R. auch nicht; dazu fehlten ihm die Leute. R. mußte also allein losfahren und zwar gleich mit 8 Minuten Verspätung.

Natürlich war es R. bei der Fülle in den Wagen und der Länge des Zuges nicht möglich, die Fahrgäste während der Fahrt ordnungsmäßig abzunehmen. Der Zug bestand außer der Lokomotive aus sechs Personenwagen, einem Gepäckwagen und einem Weiwagen. Als der Zug auf der Haltestelle Groß-Sau, einem sehr besetzten und vielbesuchten Ausflugsort ankam, war der Verkehr sehr stark. Eine große Zahl Fahrgäste stiegen ein und aus. In diesem Verkehr stand nun allerdings die Beleuchtung der Haltestelle in keinem richtigen Verhältnis, denn es brannte eine einzige Spiritus-Öllampe. Eine noch vorhandene Petroleumlampe war ausgegangen. Vermutlich sei jedoch, daß sich nach dem Unglück auch die Verhältnisse auf der Haltestelle Groß-Sau bedeutend gebessert haben; es brennt jetzt nämlich tatsächlich sogar noch eine dritte Lampe. Bei dem starken Verkehr der ungenügenden Beleuchtung und dem gänzlich unzureichenden Personal des Zuges war es also garnicht verwunderlich, daß das Unglück eintrat.

R. tat alles, was er tun konnte, in der halben Minute Aufenthalt, die für Groß-Sau vorgesehen ist: er ging am Zuge entlang, rief die Station aus, öffnete und schloß die Türen, wies einen Angestellten vom Zuge und forderte mehrere Herren zum Einsteigen ein. Bei der Lokomotive angekommen, sah er noch einmal am Zuge entlang und da er niemand auf den Trittbrettern mehr sehen sah, gab er das Abfahrtsignal. Allerdings konnte R. den ganzen Zug wohl nicht übersehen, denn dazu war dieser zu lang und die Beleuchtung zu schlecht. Ob auf den Plattformen der Wagen noch Leute standen, konnte R. von seinem Standpunkt aus auch nicht sehen. Jedenfalls wollte Frau Thoma gerade in diesem Moment abspringen, da fehlte sich der Zug auch schon in Bewegung.

Der Angeklagte erklärte, daß er sich nicht schuldig fühle. Er habe getan, was er tun konnte, und habe geglaubt, alle Personen seien ausgestiegen, weil der Zug auch weit über eine halbe Minute Aufenthalt hatte. Der Angeklagte hatte Oberbahnhofsvorsteher a. D. Weimann aus Charlottenburg als Sachverständigen geladen. Dieser meinte, daß den Angeklagten keine Schuld an dem Unglück treffe, denn er habe getan, was er nur irgend tun konnte. Bei der gänzlich ungenügenden Besetzung des überfüllten Zuges mit nur einem Beamten und bei der völlig unzureichenden Beleuchtung der Haltestelle, war es ausgeschlossen, daß der Betrieb diejenige Sicherheit für das reisende Publikum bot, die verlangt werden muß.

Der Staatsanwalt vertrat in seinem Plaidoyer die Ansicht, daß der Angeklagte fahrlässig gehandelt habe. Komme er den Zug von seinem Standpunkt an der Lokomotive aus nicht übersehen, so mußte er eben noch einmal am Zuge entlang laufen, um zu sehen, ob alles in Ordnung war, ehe er das Abfahrtsignal gab. Er beantrage daher einen Monat Gefängnis eventuell Vertagung und die Ladung eines zweiten Sachverständigen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Bernau-Verlin, trat für die Freisprechung des Angeklagten ein. Selbst wenn man bei ihm einen Irrtum annehmen wollte, so wäre dieser nach Lage der Sache menschlich erträglich und könnte ihm nicht angerechnet werden. Er (der Verteidiger) sei nicht als Ankläger und Richter gegenüber der Eisenbahnverwaltung berufen, aber das müsse er jagen, nicht der Angeklagte, sondern die ungenügende Besetzung des Zuges mit Personal und die mangelhafte Beleuchtung der Haltestelle hätten die Hauptschuld an dem bedauerlichen Unglück.

Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf Freisprechung. Wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte, hat der Gerichtshof keine strafbare Fahrlässigkeit des Angeklagten feststellen können. Sein Irrtum bei der Abgabe des Abfahrtsignals, daß alles in Ordnung sei, war nach Lage der Sache entschuldigbar.

In grellen Farben leuchtete die Verhandlung hinein in die von der preussischen Eisenbahn-Verwaltung geübte Sparpolitik. In Wirklichkeit stand nicht der Hilfschaffner R., sondern der königlich preussische Eisenbahndienst und das von ihm vertretene Sparsystem auf der Anklagebank. So wenig wir sonst Ursache haben, der Staatsanwaltschaft für die Erhebung von Anklagen Anerkennung zu gönnen, so sehr fühlen wir uns diesmal verpflichtet, ihr für die Anklage gegen den Hilfschaffner zu danken. Nur dadurch gelang es, das Sparsystem mit seinen für die Passagiere schädlichen Folgen an den Pranger zu stellen.

Fein und doch billig sind die **Jasmatzi-Qualitäten**

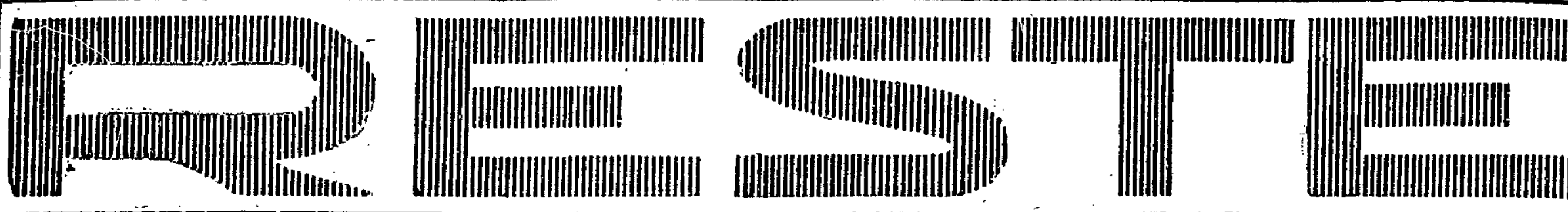


**„Unsere Marine“**  
2 Pfg.-Cigarette  
Reiner, echter orient. Tabak.

4235

Bemerkungen: Redaktion: Axel Brandt. — Redaktion und Expedition: Am Hauptbahnhof 7. — Druck: der „Vollmacht“, G. m. b. H. — Druck: G. m. b. H. — Druck: G. m. b. H. — Druck: G. m. b. H.





Ein einmal jede Woche stattfindender Verkauf in fast allen Abteilungen von Resten, Kupons und Extraposten enorm billig.

**M. Schneider.**

Am 22. d. Mts., abends 6 1/2 Uhr, verstarb infolge eines Unglücks unser langjähriger Werkmeister, Herr  
**Franz Czichos**  
 im Alter von 45 Jahren.  
 Sein guter Charakter und sein humanes Wesen wird ihm stets ein Andenken bewahren bei den  
 Gesellen und Arbeitern der Firma Karl Trippel, Ingenieur.  
 Die Beerdigung, findet Freitag, den 26. d. Mts., nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Weinstr. 78 aus, nach Oswitz statt.

Nachruf!  
 Am 22. April 1912, nachm. wurde unsere liebe, einzige u. unvergessliche Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante  
**Agnes Exner**  
 im Alter von 42 Jahren im Allerheiligenhospital zu Breslau nach längerem Leiden v. Tode erlöst.  
 Die Beerdigung des Verstorbenen der so schmerzlichen Vermissen hat bereits stattgefunden.  
 In tiefer Trauer  
 Hamburg, Schumannstr. 25, Hs. 2, II  
**Die Hinterbliebenen.**

**Radrennbahn Scheitnig-Grüneiche.**

Sonntag, den 28. April, nachmittags 3 1/2 Uhr:

**Gross. Frühjahrspreis**

über 30 und 50 Kilometer.

Es starten:

**R. Scheuermann**  
 Breslau  
**A. Stellbrink**  
 Berlin

**B. Walthour**  
 Amerika  
**V. Linart**  
 Belgien.

**Ausserdem 4 Flieger-Rennen.**  
**Abonnement für 5 Rennen Mk. 10.00**  
 für Innenraum und Platz am Ziel.

Verspätet!  
 Am 22. d. Mts. verstarb nach längerem Leiden mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater  
**Max Liebich**  
 im Alter von 32 Jahren.  
 Dies zeigt schmerzzerfüllt an  
**Die tieftrauernde Witwe**  
**nebst Kindern.**

Liegnitz.  
 Freireligiöse  
 Gemeinde  
**Sonntag,**  
 den 28. April cr.,  
 nachm. 3 Uhr.  
 im klein. Badehaussaale:  
 Vortrag des Herrn **Tschirn**  
 Aus tiefster Not das vergebliche Schreien zu Gott (Titanic)  
 Eintritt frei. Vorher Religionsunterricht besuchen.

Am 23. April, früh 3 Uhr, verschied mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwager und Onkel, der **Modelleur**  
**Richard Moritz**  
 im Alter von 68 Jahren.  
 Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
 Beerdigung: Freitag, nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle St. Michaelis in Oswitz.

**Radrennbahn Grüneiche.**  
**Training**  
 Grossen Frühjahrspreis von Breslau.  
 Freitag, d. 26. April  
 Sonnabnd. 27.  
 Nachmittags 5 1/2 bis 7 Uhr.  
**Entree 20 Pf.**  
 Parallelher haben gegen Fortschritt der Mitgliedschaften freien Zutritt.

Am 23. April verschied nach schwerem Krankenlager die Frau unseres Kollegen  
**Frau Maria Rother**  
 geb. **Goebert.**  
 Breslau, den 25. April 1912.  
**Das Personal der Firma Heinrich Hauswalt.**  
 Beerdigung: Freitag, den 26. April, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

**Pfänder-Auktion**  
 einlösen oder veräußern [5420]  
**Schwirten, Weissenburgerpl. 7.**

Am 23. d. Mts. verstarb nach langer Krankheit die Frau unseres Freundes und Verbandskollegen, des Tischlers **M. Rother,**  
**Maria Rother geb. Goebert**  
 im Alter von 55 Jahren.  
 Ehre ihrem Andenken!  
**Die Mitglieder der Zahnstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.**  
 Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Carolus-Kirchhofes in Gräbschen.

**Hosennäherin**  
 auf Köp. Patentrek. weissen Köp.  
 Posenerstr. 67, I. Etg. **Rother.**

Am 23. April verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Dreher  
**Wilhelm Briest**  
 im Alter von 57 Jahren.  
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
**Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltung Breslau).**  
 Beerdigung: Sonnabend, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

**Ziehung diese u. nächste Woche.**  
**Straßburg. Münster Geld-Lotterie**  
 Ziehung 27., 29., 30. April cr.  
 Hauptgewinne:  
 75 000 Mk.  
 30 000 .  
 20 000 .  
 10 000 .  
 Lose à 3.30 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

**Stadt-Theater.**  
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr: 5481  
 „Der Schand der Madonna“.  
 Freitag, Anfang 7 Uhr:  
 Wagner-Fest. 3. Beilage „Sohokaria“.  
 Sonnabend, 7 1/2 Uhr:  
 „Die Sauberhüte“.

**Liebig's Etablissement**  
 ● **Hartstein** ●  
**Merians Hunde-Theater**  
 Lebend. Harmon. Louise Schäfer etc. etc. etc.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. 5529

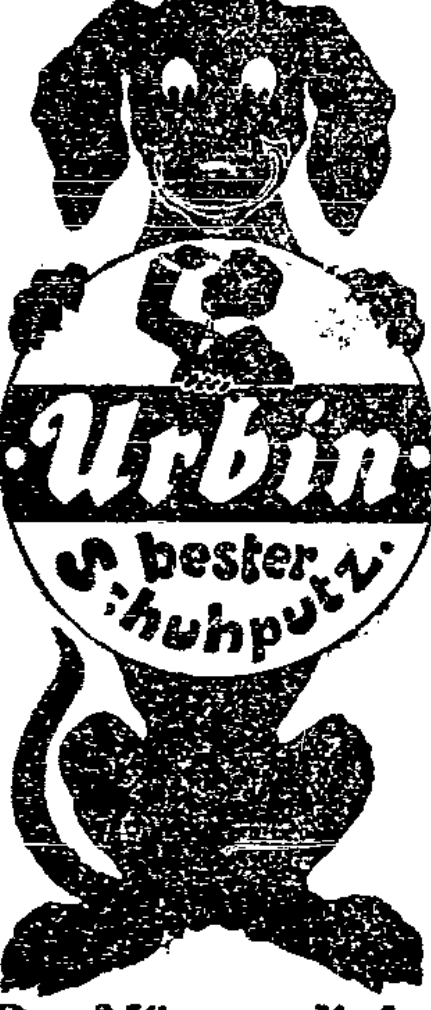
**Lobe-Theater.**  
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr:  
 „Plat Justitia“.  
 Freitag, 7 1/2 Uhr:  
 „Die fünf Mannfarier“.  
 Sonnabend, 7 1/2 Uhr:  
 „Der Jungscheiter“.

**Viktoria-Theater**  
 Ensemble Gastspiel  
 Königl. Hofoper Dresden.  
 mit der aktuellen Revue:  
**„So leben wir!“**  
 Anfang 8 Uhr. 5535

**Thalia-Theater**  
 Freitag: Gruppe I. 1. Beilage:  
 „Sohn des Himmels“.  
 Sonntag, 7 1/2 Uhr: 5493  
 „Sohn des Himmels“.  
 „Sohn des Himmels“ mit Comedien  
 von 10-12 Uhr, in Stadt und Dörfern  
 5497

**Palmengarten**  
**Orangen-Fest**  
**in Messina.**  
**2 neue Kapellen.**  
 Entree frei.

**Schauspielhaus**  
 Donnerstag, 8 Uhr: 5499  
 „Die kleine Sibille“.  
 Freitag, 8 Uhr:  
 „Die kleine Sibille“.  
 Sonntag, 8 Uhr:  
 „Die kleine Sibille“.



**Der Männen, dieses gute Tier, Bringt allerbesten Schuhputz Dir.**  
 in Dosen zu 10, 15 und 25 Pfg. überall erhältlich.  
 Fabrik: Urban & Lemm Charlottenburg.

**Wilhelmsburg.**  
 Heute Donnerstag: **Gr. Tanzkränzchen** mit Präsent-Vollonigatbräu F. Hötzel

**Deutscher Kronprinz** Westendstr. 50/51  
**Tanz-Kränzchen** verbunden mit Präsent-Vollonigatbräu. Ergebenst **A. Franke**

**Hentschel, Pöpelwitz**  
 Heute **Tanzkränzchen** bei jedem Volle Crächel  
 Donnerstag: **Tanzkränzchen** Entree. Gießelweissen.

Liegnitz. Liegnitz.  
**Gasthof „Weisses Ross“ (Zentral-Herberg)**  
 Sonnabend, den 27. April cr.:

**Wurst-Abendbrot**  
 wozu ergebenst einladet 5625 **Joseph Weintrich.**

**Erstklassig. Rookschneider**  
 sowie 1 Tagsschneider (Tarif Ia) sofort für dauernde Beschäftigung gesucht. [5636] **S. Silberfeld.**

Viele schlaflose Nächte sind ein Döner, das tausende von Müttern ihren Säuglingen bringen. Die meiste Schuld an der Unruhe der Kinder trägt eine unrichtige Ernährung, ein Uebelwollen der kindlichen Verdauungsorgane mit Stoffen, die nicht genügend leicht verarbeitet werden können. „Kufel“ ein Nahrungsmittel bietet hier eine ideale Hilfe, denn es ist nicht nur leicht verdaulich und wohlschmeckend, sondern es wirkt verdauungsregelmäßig und bringt infolge seiner wertvollen Bestandteile die Kinder zu bester, geistlicher Entwicklung.

**Rohtabakhandlung Carl Rother & Rode**  
 Breslau I, Hummerstr. 26.  
 Spezialität: R. alte Emmentaler.

**Achtung! Parteigenossen! Achtung!**  
 sowie Reparaturen erhält man am besten und billigsten beim Genossen  
**Max Philipp, Posenerstr. 15**  
 Bitte genau auf Strasse u. Vornamen zu achten

**Schneiderinbüsten** billig zu über- 5550  
 kaufen Carlstraße 28.

**Hamburger**  
 englisch Leder-, Pilot-, Zitrin-, Zeug- und Saut-Manchester-  
**Hosen**  
 mit und ohne Latz.  
**Gustav Knauerhas**  
 Inhaber: Oskar Dehme  
**Neumarkt 45**  
 Bitte genau auf Firma und Strasse zu achten

**Ednard Bornstein:**  
 Die **verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens**  
 Preis 20 Pfg.  
 Buchhandlung Volkswacht.

**Möbel**  
 Spiegel  
 Polsterwaren  
 einjochter bis elegantester Ausfertigung  
 Teppiche, Port., Läuferstoffe, Steppbed., Gardin.  
 Bequeme wöchentliche monatliche und vierteljährliche **Leihzahlung**  
 Ausw. franco! Strengste Discretion.  
**H. Koch**  
 Klosterstr. 14.  
 Begründ. 1880

**Marienburger Pferde-Lotterie.**  
 Ziehung am 4. Mai cr.  
**2653 Gewinne**  
 Gesamt-wert **69000 Mk.**  
 darunter 6 Equipagen  
 47 Pferde usw. = =  
 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 25 Pfg. extra.  
 Lose à 1,60 Mk.  
 Obige Lose empfiehlt u. verwendet **B. Klement, Breslau I, Ring 22.**  
 Spezial-Lotterie u. Hauptgewinn 10.000 Mk.



**Kinderrwagen Klappwagen**  
 Neueste Muster! Ganz bewährte Billig!  
**Franz Werner**  
 Scharnhorststr. 6, d. Liebigshöhe.



# 1. Beilage zu Nr. 97 der „Volkswacht“.

Freitag, den 26. April 1912.

## Parteiangelegenheiten.

### Die Parteipresse und die Justiz des Klassenstaates.

Die Zahl der Verurteilungen gegen die sozialdemokratische Presse ist ständig im Wachsen. Während vom 1. April bis 30. September 1911 die Zahl der Prozesse und Urteile hundertacht betrug, ist diese Zahl vom 1. Oktober 1911 bis zum 1. April 1912 auf hundertfünfzig Prozesse gestiegen. Das ergibt also innerhalb Jahresfrist das nette Stümchen von zweihundert und dreißig Prozessen. Im letzten Halbjahre wurden an Strafen verhängt gegen unsere verantwortlichen Redakteure 28 Monate, 9 Wochen, 3 Tage Gefängnis und 16.960 Mark Geldstrafe! Zusammengezeichnet ergibt unsere Opferliste für das letzte Jahr (1. April 1911 bis 31. März 1912) an Strafen: 7 1/2 Jahr, 1 Monat, vier Wochen Gefängnis und 40.888 Mark in Geld!

Uns Sozialdemokraten wird sehr eindringlich klar gemacht, daß wir im Lande „der vollendeten Rechtsgavanti“ leben.

### Neue Gewalttaten in Finnland.

Unser finnländischer Mitarbeiter schreibt uns: Die finnische Sozialdemokratie hat alljährlich sogenannte Maiabzeichen verkauft, die gewöhnlich guten Absatz fanden und die Parteikasse mit Einnahmen füllten. Man benutzte diese Abzeichen zu „Kampfbroschüren“, um den Mairiedgedanken in den Massen zu verankern. Der Generalgouverneur ließ plötzlich den Verkauf dieser Abzeichen verbieten und die Gouverneure aufgefodert, sie überall von den Vertrauensmännern fortnehmen zu lassen. Diese Maßnahme verurteilt in den Kreisen der organisierten Arbeiter erbittert, denn gesetzlich ist gegen den Vertrieb derartiger Abzeichen nichts einzuwenden.

Der frühere Redakteur unseres Woborger Parteiblattes „Tys“ Landtagsabgeordneter Genosse Airo, der im Winter auf Befehl des Festungskommandanten aus Woborg ausgewiesen und bald darauf wegen „Majestätsbeleidigung“ zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, entging dieser Strafe vorläufig dadurch, daß der Landtag Anfang März zu seiner jetzigen Session einberufen wurde. Dieser war es auch in Finnland Brauch, daß Volksvertreter während ihrer Amtsausübung den Gerichten gegenüber eine Immunität bewahren. Bei dem Genossen Airo versuchten die Behörden, diesen allgemein gültigen Grundgesetz brutal zu durchbrechen. Eines Morgens sandten sich Volljuristen bei ihm ein, die ihn ins Gefängnis schleppen wollten. Er konnte nach den Landtagsvorsitzenden rechtzeitig in Kenntnis setzen und auf dessen Eingreifen unterließ vorläufig die Verhaftung. Inzwischen ist Genosse Airo noch heute nicht davorgesichert. Eine derartige Brutalität hat die Jarenregierung sogar den Dumaabgeordneten gegenüber nicht zu unternehmen gewagt.

**Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.** Zum Sekretär der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde in der Sitzung vom Mittwoch abend der frühere Reichstagsabgeordnete Genosse Zietzsch-Charlottenburg gewählt.

**Mit dem Stichwahlabkommen** beschäftigt sich am letzten Sonntag eine Parteiversammlung in Hannover. Nach längerer Debatte, in der für und wider das Abkommen herab und herab wurde, wurde folgende Resolution mit großer Mehrheit abgelehnt:

„Die Genossen und Genossinnen des 8. hannoverschen Reichstagswahlkreises bedauern (in der ursprünglichen Fassung hieß es: mißbilligen auf des entschiedenen T. Red. d. V.) das vom Parteivorstand mit der fortschrittlichen Volkspartei abgeschlossene Stichwahlabkommen. Sie halten die ganze Art, besonders die Heimlichkeit des Abkommens, sowie die Dämpfung des Wahlkampfes in 16 Kreisen, für geeignet, Verwirrung in weite Kreise der Parteigenossen zu tragen.“

Das Stichwahlabkommen des Parteivorstandes wurde also von der großen Mehrheit der Genossen geillt.

**Kommunalfisk.** In Forchheim bei Kahlstrube errangen unsere Parteigenossen in zwei Wahlgängen jeweils zwei Mandate und bezogen damit den Gemeinderat in seiner Mehrheit. Die Fortschrittler gingen leer aus.

**Wahlstiege in der Schweiz.** Der verflochtene Sonntag war für uns ein guter Tag. Im Kanton Neuchâtel ist unter Genosse Gruber im zweiten Wahlgang mit 10.100 gegen

9258 Stimmen, die auf seinen freijährigen Gegenkandidaten stellten, in den Nationalrat gewählt worden. Die Konserbativen hatten Stimmhaltung beschlossen. Gegenüber dem ersten Wahlgang hat unter Genosse 3178, der unterlegene Genosse 3000 Stimmen gewonnen. Mit Gruber hält der siebzehnte Sozialdemokrat seinen Einzug in den Nationalrat.

In Zürich brachten die Wahlen der Bezirksämter (Untersuchungsrichter) die Wiederwahl unserer Genossen Kaufmann, Heuser und Siegfried sowie die Neuwahl des Genossen Dr. Stüppi, wobei nun unsere Partei vier von den zehn Bezirksämtern in ihren Reihen zählt. Der Verlust unserer Genossen, den bürgerlichen Bezirksanwalt Seuffer wegen unbedingender Amtsführung durch unseren Genossen Leuthard zu erleiden, scheiterte an dem Verweilungsstempel der verbündeten bürgerlichen. Unser Genosse Leuthard erhielt 11.973, Seuffer 13.188 Stimmen. Die Schuld daran trägt die Arbeiterschaft im sozialdemokratischen Außerordn. die leicht 2000 Stimmen (Leuthard erhielt 5842 Stimmen) mehr hätte aufbringen und uns den Sieg sichern können.

Erfreulich ist auch die Annahme des Proporzgesetzes im Kanton Genf, die mit einer Mehrheit von zirka 700 Stimmen erfolgte. Nach dem neuen Gesetz müssen die Gemeinderatswahlen in allen Gemeinden mit mehr als 3000 Einwohnern nach dem Proporz vorgenommen werden. Also ein neuer Sieg des Proporzgebändens.

**Austritt aus der schweizerischen Sozialdemokratie.** Der bisherige Redakteur der sozialdemokratischen Arbeiterzeitung, Franz Bächli in Zürich, hat seinen Vollen niedergelegt und ist zugleich aus der Partei aus- und in die freijährige Partei eingetreten. — In einer Broschüre, die er gleich nach seinem Austritt herausgab, wendet er sich gegen seine früheren Mitkämpfer.

**Wahlkreis in Buenos Aires.** In den jetzt beendeten argentinischen Parlamentswahlen wurden in der Hauptstadt zwei Sozialisten gewählt. Dem vortreten Abgeordnetenhaus gehörte Genosse Valerio an. Bei den vorigen Wahlen gelang es den Machenschaften der Regierung, die befamlich vor der Verwendung von Lockpfeilen und den rohesten Verführungsmitteln gegen die Freiheit und Trübsal der Partei nicht zurückstecken, ihn zu verdrängen. Inzwischen gelang es, die Zeitung wieder herzustellen. Die Wahl zweier Abgeordneter (deren Namen noch nicht gemeldet sind), ist die Diktatur über die Sozialistenpolitik der herrschenden Klasse, zugleich ein Sieg über die parlamentarismuskindliche Reaktion der Anarchisten, die in der vielfach noch sehr rückständigen, meist aus Italien und Spanien stammenden Arbeiterklasse bisher noch viel Einfluß gehabt hat.

## Arbeiterbewegung.

**Bei den Gewerkegerichtswahlen in Belgien** errangen unsere Genossen diesmal die glänzendsten Erfolge. Die Wahlen erfolgten nach dem Proporzsystem. Wie die Pariser „Humanité“ meldet, erreichten unsere Genossen in Brüssel 8900 Stimmen und 22 Beisitzer die Klerikalen nur 2700 Stimmen und 6 Beisitzer. In dem Vorort Escorbaque wurden 8 Sozialisten und 2 Klerikale erwählt. In Anvers siegten unsere Genossen mit 5000 Stimmen Mehrheit über die Schwarzen. In Seraing wurden 15 Sozialisten und 1 Klerikaler gewählt. In Huy errangen unsere Genossen 8 Mandate die Klerikalen 1. In Namour wurden 4 Sozialisten und 4 Klerikale gewählt. In Gand verloren die Klerikalen ihre Mehrheit an die Sozialisten und in den drei Kohlenbezirken (Corinage, Charleroi und Jeumont) wurden die Sozialisten ohne Kampf gewählt. Die Gewerkegerichtswahlen können als sehr erfreuliche Vorboten für die bevorstehenden Parlamentswahlen angesehen werden, bei denen die Klerikale Herrschaft in Belgien vollkommen in Trümmer sinken dürfte.

**Achtung, Dauch der!** Die Dichteder, Asphaltreue und Hilfsarbeiter in Liegnitz befinden sich im Streit. Zugang ist fernzuhalten.

**Die Militärattiler in Erfurt** haben am 23. April wegen Nichtanerkennung des Berliner Lotis die Arbeit niedergelegt.

**Gen. raistriff der Schne der in Schweden.** Aus Schweden wird telegraphisch: Die Lohnbewegung der Schneider hat sich auf das ganze Land ausgebreitet. Um Fernhaltung des Zugangs von Schneidern wird gebeten.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. April.

### Geschichtskalender.

26. April.

- 1711 Der Philosoph David Hume in Edinburgh.
- 1787 Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen.
- 1829 Der Chirurg Theodor Billroth in Bergen auf Rügen.
- 1863 Der Dichter Arno Holz in Rastenburg.
- 1910 Der norwegische Dichter Björnsterne Björnson in Paris.

### Wenn ist eine Versammlung politisch?

Diese alte Streitfrage beschäftigte am Dienstag das Breslauer Oberlandesgericht und es kam dahin, ein Urteil der hiesigen Strafkammer aufzuheben und die Sache zur erneuten Verhandlung an das Landgericht zurückzuweisen.

Die Breslauer Polizei, diese nimmermüde Hüterin der Sicherheit und Ordnung hatte im Oktober v. Js. durch einfache Schlichter ermittelt, daß zwei Schneider-Versammlungen „politisch“ waren. Da keine Anmeldungen nach dem Vereinsgesetz vorlagen, bekam der Gauleiter des Schneiderverbandes, Genosse Schärli, zwei Strafgebote über je 20 Mark. Das Schöffengericht konnte an den Versammlungen nichts politisches bemerken und sprach den Angeklagten frei; doch die Strafkammer kam zu einem anderen Schluß, es verurteilte ihn zu 30 Mark. In den Entscheidungsbegründen hieß es: „Wenn auch die Vorträge der Rednerin mit einem Aufruf zur gewerkschaftlichen Organisation schlossen, so seien darin doch hauptsächlich ganz allgemeine sozialpolitische und Fragen erörtert worden, welche eben für Frauen und Mädchen anderer Berufsstände hätten besprochen werden können. Der Rednerin habe u. a. von der „gestiegenen Profitgier des Unternehmertums“ und der „Ausbeutung der Arbeiter durch Hölle und indirekte Steuern“ gesprochen, von der Erhöhung der Zivilliste und der Beamtengehälter usw. Die Versammlungen seien von vornherein zu solchen Erörterungen bestimmt gewesen. Uebrigens deute auch eine Zeugnisaussage an die Partei- und Gewerkschaftscharakter darauf hin, daß der eigentliche Zweck der Versammlungen nicht der Besserstellung des Gewerbes, sondern den Interessen der Partei, also politischen Interessen dienlich sei.“

Wir haben vor unseren Lesern nicht nötig, das längere nachzuweisen, wie hersehend diese Schlusfolgerungen sind. Genosse Schärli legte Revision ein, die sein Verteidiger Rechtsanwalt Bandmann damit begründete, daß der Begriff der politischen Versammlung vom Landgericht zu weit aufgefaßt sei. Der Verteidiger stützte sich dabei auf eine Entscheidung des Kammergerichts vom 11. Juli 1911, worin es unter anderem heißt:

„Das Mängel der Gesetzgebung mit dem Ziele einer Gesetzesänderung erörtert werden, genügt noch nicht, um die Versammlung zu einer politischen zu machen. Dieses Ziel erstreben durch das gleiche Mittel auch der Deutsche Juristentag, die Tagungen der internationalen kriminalistischen Vereinigung und ähnliche Versammlungen, die bloß wegen dieses Zieles und Zweckes noch nicht als politische Versammlungen erklärt hat. Das theoretische Erörterungen praktische Ziele erstreben, die nur durch eine Gesetzesänderung verwirklicht werden können, macht allein noch nicht die Versammlung, in der die Erörterung stattfindet, zu einer politischen. Nicht die letzten Ziele der Erörterung entscheiden; es kommt nicht darauf an, daß die Behandlung einer Frage die Hörer geneigt machen soll, in einem bestimmten Sinne zu wirken, der auf eine Gesetzesänderung hinauszielt. Notwendige Voraussetzung für den Begriff der politischen Angelegenheiten ist vielmehr immer die direkte Absicht, unter Beeinflussung der staatlichen Funktionen vorzugehen und gerade auf diesem Wege das gestellte Ziel zu erreichen.“

Das Oberlandesgericht konnte nicht umhin, sich diese Gründe zu eigen zu machen und anzuerkennen, daß die Schlusätze vom Vorderrichter nicht genügend aufgeklärt worden sind. Das Urteil wurde deshalb aufgehoben und die Strafkammer muß noch einmal prüfen, ob die Schneider-Versammlungen „politisch“ waren.

## Lezte Zeichen der „Titanic“.

Der Dampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd's berichtet, er habe am 20. April über hundert Zeichen der „Titanic“ und ein gekentertes Boot gesichtet. Als der in der Nähe befindliche Dampfer „Mekay Bennett“ signalisierte, er sei mit der Sammlung der Zeichen beschäftigt, habe er die Reise nach Bremen fortgesetzt.

Kapitän Hattorf von der „Frankfurt“, dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer, der Mittwoch Vormittag auf der Weier eintraf, berichtet über die Maßnahmen, die er mit Rücksicht auf die Notlage der „Titanic“ traf, der Direktion des Norddeutschen Lloyd's wie folgt:

Am 14. April um Mitternacht befanden wir uns 39 Grad 47 Minuten nördlicher Breite und 52 Grad 23 Min. westlicher Länge. Um 13 Uhr 10 Min. morgens hat „Titanic“ uns durch drahtlose Telegraphie um Angabe unseres Schiffsortes, den wir sofort mitteilten. Als Antwort hierauf erhielten wir von der „Titanic“ die Mitteilung, daß sie sich unter 41 Grad 54 Min. nördlicher Breite und 50 Grad 24 Min. westlicher Länge befindet, daß sie im Eise feststehe und dringend Hilfe nötig habe. Die Entfernung des Dampfers „Frankfurt“ bis zur Unfallstelle betrug 140 Seemeilen. Ich teilte der „Titanic“ mit, daß die „Frankfurt“ erst um 11 Uhr vormittags dort sein könne, und fuhr nach der Unfallstelle ab. Um 12 Uhr 15 Min. morgens kam von der „Titanic“ das Seemeldung „c. a. d.“ (come quick danger); um 1 Uhr 5 Min. nachts teilte die „Titanic“ mit, daß die Passagiere in die Boote gingen; um 1 Uhr 15 Min. war der Verkehr abgebrochen. Ich nahm an, daß das Schiff dann schon gesunken war. Am 15. April um 10 Uhr 50 Min. vormittags erreichte ich die Unfallstelle. Wir sahen drei große Eisberge und 17 kleinere, sowie große Eisfelder von 10 bis 30 Seemeilen Ausdehnung. Der größten Eisberg schätzte ich auf 40 Meter Höhe und 300 Meter Länge. Wir kreuzten zwischen den Eisbergen und hielten Ausschau nach den Verunglückten. Auf der Unfallstelle waren noch drei andere Dampfer, der russische Dampfer „Serpia“ sowie die englischen Dampfer „Virginia“ und „Carpathia“, die ebenfalls die Unfallstelle absuchten. Leider war das Suchen vergebens.

„Carpathia“ teilte uns mit, so schloß Kapitän Hattorf, daß sie 22 Boote aufgenommen habe, und daß nur noch zwei fehlten. Da weiteres Suchen vergebens war und ich aus

dem Labyrinth von Eis herauswollte, setzte ich um 13 Uhr mittags die Reise nach Bremen fort.

Die Geizer der „Olympic“ legten die Arbeit nieder und weigten sich in See zu geben, weil sie über die ungenügende Ausrüstung des Dampfers mit zusammengelegten Rettungsbooten unzufrieden sind. „Olympic“ liegt auf der See vor Cowes vor Anker und kann die Fahrt nach New York erst fortsetzen, wenn über 200 Geizer als Ersatz für die Streifenden gefunden sind!

### Die Klage der gereizten Mannschaft.

In recht trauriger Gemütsstimmung haben die Überlebenden von der Mannschaft der „Titanic“ am Sonntag auf dem Dampfer „Laplant“ die Heimreise angetreten. Trotz aller Bemühungen der White Star Line, die unter jeden Umständen eine Verührung der gereizten Mannschaft mit dem Publikum oder anderen Seelenen verhindern wollte, haben doch einige der Gereizten die von der Gesellschaft bezahlte Sperrung georochen und dem New Yorker Seemannshelm einen Besuch abgestattet. Die Gesamtheit der Gereizten wurde unter Bewachung sofort von der „Carpathia“ an Bord der „Lap“ geführt und erhielt strenge Befehl, das Land nicht zu betreten, sowie keine Besuche zu empfangen. Die wenigen, die sich trotzdem eine Gelegenheit verschafften, ans Land zu gehen, erzählten nun, da sie sich von der Aussicht ihrer Verurteilung freimachten, sehr merkwürdige Tatsachen. Die Erörterung der Mannschaft gegen die White Star Line ist außerordentlich groß. Wenn die New Yorker Seemannsgenossenschaft den Gereizten nicht um onst Hilfe gekümmert hätte, wären die meisten harrig nach England heimgekehrt. Die White Star Line hat der gereizten Mannschaft erklärt, daß der Anspruch auf Abhuna mit dem Kugendick erlassen sei, in dem die „Titanic“ untergegangen ist. Die Lösung würde nur bis zu dieser Stunde ausgezahlt werden; eine weitere Verpflichtung, ja sogar die Weiterzahlung des Lohnes hat die White Star Line abgelehnt.

Einer der Gereizten erklärte im New Yorker Seemannshelm verbittert: „Es tut mir sehr leid, daß ich nicht mit untergegangen bin. Kann hätte die Gesellschaft wenigstens für mein Kind und meine Frau gesorgt, jetzt aber erleiden sie gar nichts. Ich würde sofortigen Rückkehr nach Hause und habe nur ein paar Schilling in der Tasche. Wie die meisten meiner Kameraden habe ich meine Tade den Frauen gegeben, die mit mir im Rettungsboot waren; nun muß ich

mit einer neuen Tade laufen und erhalte in England nur die paar Schilling Lohn bis zum Augenblick der Rückkehr. Die Schiffahrtsgesellschaft macht sich keine Sorge darum, ob ich und meine Familie etwas anzuleben haben.“

### 7 Eisberge, 200 Zeichen!

New York, 25. April. Der deutsche Dampfer „Bremen“, der gestern hier einetroffen ist, berichtet: Am vergangenen Sonntag sei er sieben großen Eisbergen in der Nähe der Unfallstelle der „Titanic“-Katastrophe begegnet, die zum Teil von ungeheurer Größe gewesen wären, wie sie die ältesten Fischer, die diese Strecke von oft gefahren haben, noch nicht gesehen hätten. In der Nähe der Unfallstelle, sowie an dieser selbst, bot sich der Mannschaft und den Passagieren des Schiffes ein entsetzlicher Anblick dar. Als das Schiff die Unfallstelle passierte, an der sich die schreckliche Katastrophe ereignete, fuhr der Schiffskörper durch ganze Scharen schwimmender Leichen, die alle noch sehr gut erhalten und durchaus kenntlich sind. An sämtlichen Leichen befanden sich noch die Rettungsärztele. Viele waren nur sehr unvollkommen bekleidet. Mehrere Frauen- und auch Männerleichen trugen Kinder in ihren Armen. Die Offiziere der „Bremen“ schätzten die Zahl der Leichen, die sich allein in einem großen Anseel befanden auf mindestens 200.

### Aus aller Welt.

**Das Befinden August Strindberg's.** Im Befinden August Strindberg's ist seit Dienstag eine so kritische Wendung eingetreten, daß nunmehr stündlich mit dem Ableben des Dichters gerechnet wird.

**Fliegerunfall.** Bei einem Flugversuch mit einem Sphaer-eindecker stürzte der führende Garbepilot Gasser in Fontannisch ab. Der Apparat wurde total zertrümmert. Der Flieger erlitt innere Verletzungen und wurde nach dem Kreiskrankenhaus zu Brich gebracht.

**Schweres Unglück auf dem Commerce.** Sonntag mittags gegen 3 Uhr mieteren Graf Schwerin und Frau, die seit einigen Tagen in Bellagato, im Hotel Grande Bretagne wohnen, eine Fahrt auf dem Commerce zu unternehmen. Trotzdem ihnen von Einwohnern und Fischern abgeraten wurde, fuhren sie weit auf den See hinaus, wo sie das alte Sonnenschiff blennende Tuch als Segel ausluden. Um 5 Uhr zog eines jener schweren Gewitter über den See, die für die dortige Gegend so charakteristisch sind. Es dauerte nur kurz



### Der Branntwein wird teurer!

Die Vereinigung Breslauer Brennereibesitzer kündigt eine neue Preissteigerung für Schnaps an:

Durch weitere unverhofft eingetretene Preissteigerung der Rohmaterialien sind wir wiederum gezwungen, den Preis pro Liter 2 Mark

erhöhen zu müssen.

Wir haben ferner beschlossen, in unseren Ausschankstotalen die Detailspreise

um 10 Pfennig pro Liter

zu erhöhen.

Die Vereinigung  
Breslauer Brennereibesitzer.

Um 10 Pfennige pro Liter soll Gastwirten und Privaten dieser Trank aufs neue verteuert werden! Noch ehe die Liebesgabe abgeschafft ist und die nächste Preissteigerung fällig wird! Es ist geradezu unerhört, was aus dem Schnapsstricker herausgepreßt wird. Jede gleich hohe Preissteigerung an einem anderen Produkt würde die größte Empörung erwecken, der Schnapsstricker aber soll wiederpruchslos zahlen?

Und doch bleibt ihm keine andere Wahl, wenn er das Trinken eben nicht ganz einstellt. Dünner kann doch der Schnaps nicht mehr gezogen werden, er ist ja jetzt meist schon Wassersuppe! Arbeiter, laßt euch nicht länger ausplündern. Laßt andere den Branntwein konsumieren! Weibet nun erst recht den Schnaps!

### Die Polizei

aus der Konsum- und Sparverein „Vorwärts“.

In Breslau bleibt nichts von der Polizei unbeaufsichtigt, was irgendwie mit der Arbeiterbewegung zusammenhängt. Auch der Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ hat sich über Unachtsamkeit des Polizei-Präsidenten nicht zu beklagen.

Am 22. September 1911 sollte in einem Saale auf der Außenstraße eine Konsumisten-Versammlung abgehalten werden, wo Genosse Schlegel über das Geschäftsergebnis 1911 und die zukünftigen Aufgaben des Vorwärts sprechen wollte. Zu dieser Versammlung waren die Mitglieder, aber auch Freunde und Gönner des Vereins eingeladen und etwa 70 Personen erschienen. Die Polizei, diese vielbesessene Behörde, sagte sich nun: Halt, das geht nicht so, dort müssen wir dabei sein. Wo ein Verein, wie der „Vorwärts“, Freunde und Gönner zu seinen Versammlungen einladet, da dürfen wir nicht fehlen; das ist eine „öffentliche“ Versammlung, und darum auf ihr Beamten nach der Subvention.

Die Polizei ist nach dem Vereinsgesetz gar nicht verpflichtet, eine öffentliche Versammlung zu überwachen, aber wo es sich um so gefährliche Dinge, wie die des Konsum-Vereins „Vorwärts“ handelt, da muß sie einen Kommissarius und einen Schutzmann aufstellen. Die beiden Beamten waren rechtzeitig zur Stelle, und als sie aufgefordert wurden, sich zu entfernen, lösten sie die Versammlung auf. Selbstverständlich folgte nun ein gerichtliches Strafverfahren. Das Schöffengericht sprach Genossen Schlegel frei, die Strafkammer verurteilte ihn zu 15 Mark. Die gelehrten Richter sagten: Es waren Freunde und Gönner eingeladen, jedoch eine unbestimmte Menge ohne Kontrolle Zutritt hatte. Dadurch war die Versammlung „öffentlich“ geworden und die Polizei berechtigt, sie zu überwachen. Der Verurteilte legte hiergegen Revision ein beim Oberlandesgericht in Breslau; es nützte aber nichts, denn die höchste Instanz teilte ganz die Ansichten des Landgerichts und verwurft die Revision.

So liefert fast jeder Tag einen neuen Beweis für die Schönheiten des neuen Vereinsgesetzes: wir leben aber auch, daß sie in erster Reihe die Arbeiterbewegung und die ihr nahe stehenden Vereine zu fühlen bekommen. Nun, der Wille der Polizei hat hier allein zu entscheiden. Uns hat ihr Eifer noch nie geschadet, im Gegenteil immer nur genützt, und fast möchten wir ausruhen: Die Polizei, sie bleibe wie sie ist!

### Der Metallarbeiter-Verband im Jahre 1911.

Die größte gewerkschaftliche Organisation in Breslau, die Verwaltungsstelle des Metallarbeiterverbandes, hat auch im vergangenen Jahre gute Fortschritte gemacht. Wie in früheren Jahren hat die Ortsverwaltung einen gedrungenen Bericht herausgegeben und die Mitglieder erfahren auf mehr als vierzig Seiten, was 1911 geleistet wurde.

Der Bericht beginnt mit einem Rückblick auf die gewaltige Entwicklung des Gesamtverbandes und der wirtschaftlichen Lage, die sich bedeutend gebessert habe. Fast alle Zweige der Metall- und Maschinen-Industrie waren reichlich mit Aufträgen

Zeit, verursachte aber starken Wellengang. Das Ehepaar kehrte nicht zurück. Erst gegen Morgen wurde das umgestülpte Boot auf dem See treibend aufgefunden. Die Leichen der beiden Verunglückten sind bis jetzt noch nicht geborgen worden.

**Torpedobootunglück.** Torpedoboot „v. 113“ ist bei einem Durchbruchmanöver mit dem Panzerkreuzer „Friedrich Karl“ zusammengestoßen. Der vordere Teil des Torpedobootes wurde in einer Länge von fünf Metern zusammengedrückt und rechtwinklig nach Steuerbord umgebogen. Der Mannschaftsraum lief voll Wasser. Personen wurden nicht verletzt. Das beschädigte Boot wurde von dem Torpedoboot „G. 111“ in den Hafen geleitet.

**Angeschossener Posten.** In der Dienstag-Nacht zwischen 11 und 1 Uhr wurde vor dem Hause des Regimentskommandeurs Oberst Majstl vom Deutsch-Ordensregiment in Marienburg ein Revolveranschlag auf den Posten, Russeier Schimanski, von der 2. Kompanie abgegeben. Die Kugel drang dem Soldaten durch das rechte Bein. Er selbst blieb jedoch auf seinem Posten, bis die abfahrende Wache erschien, die den Schwerverletzten nach dem Garaiionagarett brachte. Eine Anzahl Russen hatten sich kurz vor dem Vorfall nach der Wohnung des Regimentskommandeurs erkundigt, sie wurden aber von dem Posten abgewiesen, kurz darauf fiel der Schuß. Die Polizei hat bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen.

**Beim Streit erschossen.** In Godesberg hat der 18-jährige Schiffe Müller, eines dortigen Juwelers, seinen 21-jährigen Kollegen mit einem Revolveranschlag getötet. Beide hatten am Abend vorher friedlich zusammen im Tanzverein getanzt. Als der junge Müller anderen Tages von seinem Meister gelübt wurde, nahm er an, daß sein Rivalen gehetzt sei. Nach Geschäftschluß kam es zwischen beiden Schiffe zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Müller auf seinen Arbeitsgenossen drei Schüsse abgab, von denen einer den Liegenden in den Rücken traf und tödlich. Müller war nach der Tat völlig gebrochen und ließ sich ohne Widerstand verhaften.

berstehen, was in der zweiten Hälfte des Jahres besonders dadurch zum Ausdruck kam, daß viele Feuerlöcher eingeklagt wurden, ja ein Betrieb (Kenna) sogar Wechsellöhnen einführte. Die Arbeitslosigkeit nahm dabei bedeutend ab, in einigen Berufsgruppen trat sogar ein Mangel an Arbeitskräften ein. Eine so starke Belebung des Arbeitsmarktes, wie sie in den Jahren 1905 bis 1907 zu verzeichnen war, zeigte das Jahr 1911 allerdings noch nicht; jedoch wird das Jahr 1912, so heißt es im Bericht, wenn nicht alle Anzeichen trügen, uns eine weitere Besserung bringen. An der Zahl der gemeldeten Arbeitslosen und der Summe der an sie gezahlten Arbeitslosenunterstützung zeigt sich der geschätzte Anstieg am deutlichsten.

	1906	1907	1908	1909	1910	1911
Zahl der Mitglieder	4756	5086	5293	5592	6023	6370
Gemeldete Arbeitslose	714	1276	1042	2359	2204	2011
In Prozenten ausgedrückt	15%	25%	37%	40%	38%	31%

An Arbeitslosenunterstützung wurden in diesen Jahren bezahlt: 11.000, 19.222, 45.222, 60.340, 49.507, 34.242 Mark.

Die bedeutende Besserung der geschäftlichen Lage führte zu zahlreichen Lohnbewegungen, über die im Bericht ausführliche Angaben gemacht werden; wir können auf sie leider nicht näher eingehen. Eine der wichtigsten Bewegungen im Berichtsjahre war untrüglich die zur Eringung des 2 Uhr-Arbeitschlusses an den Sonnabenden und den Tagen vor den hohen Festtagen. Im Monat Februar beschäftigte sich die Ortsverwaltung mit dieser Sache und faßte den Beschluß, nicht einseitlich, sondern zu verschiedenen Zeiten an die einzelnen Arbeitgeber folgende Forderungen einzurichten:

1. Der Schluß der Arbeitszeit an den Sonnabenden und den Tagen vor den hohen Festen ist um 2 Uhr nachmittags unter Wegfall der Mittagspause.
2. Die dadurch entstehende Lohnmindernde wird durch eine Lohnminderung ausgeglichen.

Dieser Beschluß entsprach, so schreibt die Ortsverwaltung, einem lange gehegten Wunsche der Kollegenchaft. Entsprungen ist diese Forderung dem sich immer mehr steigenden Bedürfnisse, den Sonnabend Nachmittag zur Erledigung der Einkäufe zu benötigen. Es muß von allen Seiten darauf hingearbeitet werden, den Arbeiterfrauen Gelegenheit zum frühzeitigen Einkauf ihrer Lebensmittel und Bedarfsartikel zu geben, um dadurch die Möglichkeit zu schaffen, einen frühzeitigen Lohnschluß an den Sonnabenden und eine vollständige Sonntagsruhe zu erreichen. Ein weiterer Grund zu unserer Forderung liegt auf dem hygienischen Gebiete. Es muß dem Arbeiter die Möglichkeit gegeben sein, mindestens allmähentlich einmal ein Bad zu nehmen. Das ist aber bei dem Breslauer Bade-Verhältnisse unmöglich, wenn der Arbeiter erst um 5 oder gar 6 Uhr ist. Was bedeuten fünf Brausebäder, wenn sie rund 8000 Metallarbeiter am Sonnabend benutzen wollen? Nein gar nichts. Es muß daher durch frühzeitigen Arbeitschluß die Bademöglichkeit erweitert werden. Alle diese Gründe wurden ja auch von den Arbeitgebern anerkannt und teils mit lächer, teils mit lauer Miene willigert sie ein. Nur bei der Frage der Lohnminderung hielten wir bei einigen Arbeitgebern auf Widerstand, probierten verschiedene andere bereitwillig den Lohnrücktritt soviel zuzugestehen, daß der durch die Arbeitszeitverkürzung entstehende Lohnausfall reichlich ausgeglichen wurde. Dort, wo eine Lohnminderung abgelehnt wurde, haben unsere Kollegen im Laufe des Jahres durch beständiges Eintreten Lohnzulagen durchgesetzt. Die Forderungen wurden eingereicht am 28. März an die „Archimedes“, am 10. April Gebr. Gutzmann, 1. Juni Meinel, 16. Juni Carlswitzer Maschinenfabrik, 7. Juli C. Hohlheim, 1. Juli Aktiengesellschaft vormals Gebr. Hofmann, 22. November Kenna. Beschäftigt sind in diesen Firmen Betrieben 3246 erwachsene Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Arbeitszeitverkürzung beträgt pro Woche 3497 Stunden. Hierzu kommen noch mehrere Hundert jugendliche Arbeiter und Schörlinge, so daß die Zahl derer, welche von der Wohlthat des 2 Uhr-Schlusses erfasst sind, 1000 übersteigt.

Das größte Interesse nahm natürlich die Verwaltung der in den Breslauer Waggon- und Lokomotivfabriken beschäftigten Arbeiter in Anspruch. Bereitwillig waren dabei 4799 Personen. In Arbeitszeitverkürzung wurden 12.903 Stunden pro Woche erreicht für 1031 Personen. An der Lohnminderung waren 3761 Personen beteiligt, für die eine wöchentliche Mehrzahlung von 5460,75 Mark erreicht wurde. Waren die Erfolge auch nicht unbedeutend, so war die Ortsverwaltung trotzdem mit dem Ausgange der Bewegung nicht zufrieden. Hoffentlich kann bei gelegentlicher Zeit des Beschlusses nachgeholt werden.

Der Bericht berechnet im ganzen 24 Bewegungen mit 8779 Personen; 10 Bewegungen mit 756 Personen führten zum Erfolg. Von den Streiks endeten 5 mit vollem, 2 mit teilweisem und 3 ohne Erfolg. Von den Bewegungen ohne Streik endeten 11 mit vollem und 3 mit teilweisem Erfolg. Abwehrstreiks mußten 6 geführt werden. Durch Streiks gingen 11.162 Arbeitstage mit 47.652,53 Mark Arbeitsverdienst verloren. Erreicht wurde durch die Bewegungen für 7141 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 17.011 Stunden pro Woche und für 5131 Personen ein wöchentliches Mehrverdienst von 8363 Mark. Die Erfolge sind ganz bedeutend, und aus den Zahlen ist ersichtlich, daß Hunderte von Arbeitern die anderen oder gar keiner Organisation angehören, diese Vorteile mitgenießen.

Ueber das Alter und das Jahr des Eintritts, die Berufszugehörigkeit in unserem Verband geben zwei Tabellen Aufschluß. Danach hat die Verbandsstelle 145 unter 18 Jahre alte Mitglieder, 489 18 bis 20 Jahre alt, 1579 im Alter

**Niebergebrannt.** Die Anlagen der städtischen Goldwäschereien und der städtischen Erzkrennerien in Magbanya sind durch eine entsetzliche Feuersbrunst vollständig zerstört. Der Schaden beträgt mehr als eine Million Mark schon nach oberflächlicher Schätzung, dürfte aber sicher bedeutender sein. Es bedurfte der vereinten beinahe übermenschlichen Anstrengungen der Feuerwehren der Werke wie der Stadt und der umliegenden Orte, sowie mehrerer Hilfsabteilungen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die Stadt vor dem Riesenschicksal zu retten.

**Millionenunterstützung eines russischen Staatsrates.** Die finanzielle Revision bei der Kreditgesellschaft in Nikolajew ergab Unterschlagungen in Höhe von drei Millionen Rubel. Der Hauptschuldige, der Vorsitzende des Vorstands, Reichsratskandidat Blaskewitsch, hat die Unterschlagungen eingestanden. Die Angelegenheit wurde dem Staatsanwalt übergeben.

**Massenflucht ungetrauer Ehefrauen.** Aus Russisch-Dombrowa wird gemeldet, daß dort in kürzester Zeit sieben Ehefrauen ihre Männer plötzlich verlassen haben. Es handelt sich in den meisten Fällen um bessere Familien. Hier der Fliehenden haben ihren Männern bedeutende Geldsummen entwendet.

**Räuber im Postamt.** In dem an der russischen Grenze gelegenen Städtchen Poporow sind nachts russische Räuber in das dortige Postamt eingedrungen und haben dasselbe vollständig ausgeraubt.

**Der tolle Osterhase.** Im „Schmalldener Tageblatt“ war dieser Tage folgende Anzeige zu lesen: Osterhase!

Zur Enderung des Schmerzes über den schweren Verlust unseres lieben Sohnes und Bruders Georg Wegner rufen wir ihn gelassenlich der Erziehung seines Gedächtnisses ein frohvolles Wiedersehen in die Ewigkeit nach. Vater, Mutter, Bruder und Emilie. Im Stillen übernehme ich die Stelle meines unvergessenen lieben Bruders. Als Beileid empfahlen sich Fritz Wegner, Emilie Schmidt, Schwägerinnen.

von 20 bis 25 Jahren, 1490 25 bis 30 Jahre alt, 1038 30 bis 35 Jahre, 711 von 35 bis 40 Jahre, 711. Über 40 bis 50 Jahre zählen 625 Mitglieder und über 50 Jahre 238 Mitglieder. Die Mitgliedschaft umfaßt 28 Berufsgruppen die größten sind die Dreher mit 512 Mitgliedern, die Klempner mit 432, die Installateure mit 446, die Schmiede mit 400 und die Schlosser mit 2090. Arbeiterinnen aller Art waren 167 zu bezeichnen.

In der Arbeitsnachrichte wurden 565 Stellen gemeldet von denen 473 besetzt werden konnten. Die Kollegen werden ermahnt, den Arbeitsnachweis mehr als bisher zu beachten. Auf frei werdenden Arbeitsplätze müssen der Verwaltung unverzüglich gemeldet werden, damit die Arbeitslosen schnell wieder unterkommen. Abgesehen von den nicht unbedeutenden finanziellen Ersparnissen, die dem Verbands bei einer geschickten und schnellen Vermittlung zufließen, wird den arbeitslosen Kollegen sehr viel prohe Sorge undummer abgenommen. Die Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit betrug 35.581 Tage, im Durchschnitt pro Arbeitslosen 17,6 Tage. An Arbeitslosenunterstützung wurde 33.260,20 Mark gezahlt, im Durchschnitt für einen Arbeitslosen 16,47 Mark.

Die Bibliothek wurde im Berichtsjahre wieder durch Neuaufschaffung von Büchern reichhaltiger Art vergrößert. Der Bücherbestand muß noch größer werden, wenn die Bibliothek den Anforderungen, die an sie gestellt werden, genügen soll. Besonders ist es notwendig, die Literatur der Fachwissenschaften zu erweitern; die Nachfrage auf diesem Gebiet ist groß. Es wurden im ganzen 5068 Bände ausgeteilt.

Die Versammlungstätigkeit war im Jahr 1911 äußerst reger. Es wurden 7 Generalversammlungen, 14 Branchenterversammlungen, 115 Kommissionsitzungen, 714 Werkstatt- und Betriebsversammlungen abgehalten, zusammen 983. Hierzu kommen noch viele andere Sitzungen, an denen die Kollegen teilnehmen mußten. Die Ortsverwaltung erledigte ihre Geschäfte in 56 Sitzungen.

Die Massenverwaltung zeigt für die Gattungskasse ein: Einnahme von 199.920,25 Mark. Ausgegeben wurden für Erwerbslosen-Unterstützung bei Krankheit 50.880 Mark. Bei Arbeitslosigkeit 33.260 Mark. Die Unterstützung an Streikenden betrug 18.892 Mark, an Genesenden 4663 Mark. In Notfällen 893 Mark. An Sterbegeld sind 1735 Mark gezahlt worden, an die Hauptkasse gingen ab 41.000 Mark. Die Volkspartei hatte mit einem Bestande von 57.720 Mark eine Einnahme von 126.687 Mark; ihr Bestand betrug Ende 1911 79.747,33 Mark. Das Gesamtvermögen der Volkspartei beläuft sich mit dem Grundstock auf 110.743,23 Mark. Auch die Kassenverhältnisse der Verwaltungsstelle zeigen ein bedeutendes Erstarken und eine Widerstandskraft die noch mehr zunehmen muß, wenn der Verband gegen alle Entwürfe gesichert sein soll. Die Kämpfe werden immer schwerer; doch die Macht der bereinigten Arbeit ist unüberwindlich. Die Ortsverwaltung sagt zum Schluß: Die Zunahme unserer Verwaltungsstelle legt wohl am besten Zeugnis dafür ab, daß unsere angewandte Mühe keine vergebliche war. Aber nicht die Steigerung der Zahl unserer Mitglieder gibt uns die volle Bestriedung, sondern das Bewußtsein, daß selbst die schlimmsten Krisenjahre unsere Organisation nicht mehr erschüttern können. Nach einer Reihe magerer Jahre stehen wir hoffentlich ein paar gute Jahre bevor. Diese Zeit auszunutzen muß unter Verstehen sein. Die uns innehabende Kraft muß in Form von eifriger neuer Werberarbeit, und die uns noch fernstehenden Arbeitskollegen müssen zur Mitarbeit herangezogen werden.

Den Bericht über die Generalversammlung am Mittwoch bringen wir morgen.

**Wohnwasserfisch.** Wie uns geschrieben wird, ist am Mittwoch mit den Anstreicherarbeiten für den Verflutungs- und den Grobschiffahrtsweg bei Wilhelmshafen begonnen worden. Die ausgelegten Fischnetze, die im Winde flatterten, und eine bessere Zeit gegen die große Hochwasserflut von Preßlau ankündigten, werden vielfach beachtet. Hoffentlich lassen die eigentlichen Hochwasserarbeiten nicht lange mehr auf sich warten. Für die gesamten Pläne sind etwa 37 Millionen Mark von den zuständigen Behörden bewilligt worden. Die Arbeit steht bevor. Es muß verlangt werden, daß man in erste Reihe fleißige Arbeiter zu ihrer Ausübung heranzieht.

**Das Stückgeschäft von Wilborn & Böhm hat** von den Stückgebern vorgelegten Tarif in allen seinen Teilen anerkannt und unterzeichnet. Da dieser neue Tarif nur unvollständig von dem jetzt abgelassenen abweicht, ist zu erwarten, daß auch die übrigen Firmen dem Beispiele dieser Firma folgen und damit ernstere Differenzen vermieden werden.

**Achtung, Maurer und Zimmerer!** Das Baugeschäft von Schneider in Bernsdorf (Oberlausitz) sucht im Breslauer „Generalanzeiger“ Maurer und Zimmerer. Wir machen die Kollegen darauf aufmerksam, daß das Baugeschäft von Schneider von den organisierten Arbeitern getrennt worden ist. Die Ortsverwaltung.

**Wer hat den Mietsstempel zu tragen?** Das Landgericht Breslau hat jüngst als Vernehmungsinstitut über die Frage dahin entschieden, daß Vermieter und Mieter zu gleichen Anteilen zur Zahlung des Stempels verpflichtet sind.

**Wo steht die rote Schleife?** Aus dem Kreise der Fabrikarbeiter wird uns geschrieben: An der Beerdigung der Kollegen Kunde, Mittwoch nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Halle des Gräbchener Friedhofes aus, nahmen außer den 15 Leidtragenden auch ein Wachtmeister und vier Schutzeleute teil. Da sie als Leidtragende oder als Schleifenbeamte teilnahmen, konnten wir nicht feststellen. Als Leidtragende waren sie etwas weit vom Sarge weg und als Schleifenbeamte haben sie nicht genügend aufgepaßt. Ein Kranz mit herrlicher roter Schleife, gewidmet vom Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands blieb den Augen der Beamten verborgen. Also das Schutzmammsaufgebot war noch nicht ausreichend. Richtig also etwa mehr Schutzleute zu Beerdigungen, Herr v. Oppen.

**Arbeiter-Sänger-Vereinigung für Breslau und Umgebung.** Freitag, den 26. April, im großen Saale des Gewerkschaftshauses jechswöchentliche Probe. Geleitet werden die Lieder „Zeige Feuer“, „Festgesang“, „Ich warte dein“, „Mein Schloß“, und die Chöre des ersten Unterbezirks zu Maljeier. Die Bezirksleitung.

### Aus dem Landkreis.

**Olaschin.** Die Gemeindevorwahl am Mittwoch ergab für unsern Genossen Klose 42 Stimmen, für Herrn Rische 49 Stimmen; 15 Stimmen waren ungültig. Es ist also eine Stichwahl notwendig, die auf Sonntag, den 5. Mai, vormittags 11 Uhr angesetzt wurde. Näherer Bericht morgen.

**Arbeiter-Sänger des 1. Unterbezirks.** Sonntag, den 28. April, vormittags 10 Uhr: Probe zur Maljeier bei Dürrmanger in Klein-Gandau. Die Sänger werden erfrucht, pünktlich zu erscheinen. Der Obmann.

**Arbeiter.** Frauenabend. Der von den Bezirksvereinen, Arbeiter und Kleindorf veranstaltete Frauenabend war nur mäßig besucht; hoffentlich sind die Frauen das nächste Mal zahlreicher vertreten. Der Vortrag der Genossin Behrens aus Breslau wurde sehr beifällig aufgenommen; eine Aussprache darüber folgte nicht. An Stelle der bisher in Ostlieb antretenden Bezirksführerin, Genossin Motel, wurde Genossin Hornstein gewählt. Die Genossinnen versprochen, die neue Bezirksführerin in ihrem Amte zu unterstützen. Für Unterhaltung der Kinder beim Maljeier in Klein-Gandau meldeten sich 8 Frauen. Nach dem Singen eines Liedes erreichte die angenehme Veranstaltung ihr Ende.



### Bildungsinstitute für die Nikolai-Vorkstadt.

Ein langgehegter Wunsch der Bewohner der Nikolai-Vorkstadt ist nunmehr in Erfüllung gegangen, am gestrigen Mittwoch wurde in der Friedrich-Wilhelmstraße eine Lesesalle und eine Volksbibliothek eröffnet. Beide richteten sich in den besond. dazu hergerichteten Schmuckräumen des Wohnhauses und zwar so, daß der Lesesaal im ersten Stock nach hinten gelegt ist, damit die Besucher in ihrer Lektüre nicht durch das starke Straßengerusch beeinträchtigt werden. Bald nach 5 Uhr fanden sich auch schon die ersten Besucher ein. Unter den zahlreichen Zeitungen aus Breslau, Schlesien und den führenden Blättern des Reiches finden wir auch „Volkswacht“, „Vorwärts“ und „Gamburger Echo“ unter den Zeitschriften die „Sozialistischen Monatshefte“. Eine gute Volksbibliothek und zahlreiche Fachzeitschriften heben den Wert der Lesesalle. Auch in der Volksbibliothek, die ihre Bücherei an Königsplatz hat, entlassen dürfte, entwickelte sich bald ein munterer Betrieb. Wir können den Bürgern der Nikolai-Vorkstadt die beiden Bildungsinstitute nur aufs wärmste empfehlen, sie werden nach einmaliger Benützung bald ihre treuen Besucher werden.

### Achtung, Sandschiffer!

Sonntag, den 21. April wurde in einer Versammlung der hiesigen Sandschiffer zu den Maßnahmen einzelner Unterbeamten der Strombauverwaltung Stellung genommen, die einzig und allein den Grobunternehmern und besonders der Sand- und Kiesbagger-Gesellschaft nützen, die Sandschiffer und die Kleinunternehmer aber erheblich schädigen. Dieses Vorgehen sei keineswegs in Einklang zu bringen mit der Verfügung, die Herr Regierungsrat und Baurat erlassen habe. Die Verhandlung wurde beauftragt, die nötigen Schritte dazu einzuleiten, daß den Sandschiffern die Arbeitsgelegenheit nicht ganz unbillig gemacht wird. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heut versammelten Sandschiffer der untern und oberen Oberproleten sind energisch gegen die scharfen Maßnahmen der Strombauverwaltung, besonders der Unterbeamten, bezug auf die unausgesetzten Verbote des Baggers, die den Weg mit der Verfügung des Herrn Regierungsrats und Baurats Wegner in Einklang zu bringen sind.“

Sie sprechen auch weiterhin ihr Bedauern darüber aus, daß ein Teil der Arbeitgeber, ganz besonders die Breslauer Sand- und Kiesbagger-Gesellschaft, forscht fremde Arbeiter beschäftigen, trotzdem es in der Verfügung des Herrn Regierungsrats ausdrücklich bestimmt ist, daß bei Einstellung von Arbeitern in erster Linie die Sandschiffer zu berücksichtigen sind, und erwarten, daß nun endlich die Arbeitgeber diesen Bestimmungen Rechnung tragen, damit den Sandschiffern als fleißig arbeitenden Bürgern ihre Existenz nicht vollständig geraubt wird.“

Die Sektion der Aino-Angestellten feiert Sonnabend, den 27. April, ihr festes Stiftungsfest. Das Programm ist äußerst reichhaltig. Da die einzelnen Nummern der Mitglieder der Sektion selbst ausgeführt werden, die, wie bekannt, nur Gutes leisten, so wird den Festteilnehmern ein sehr genussreicher Abend geboten. Programme zu 25 Pf. sind im Verbandsbureau Nikolaistraße 37, 1. Etage, zu haben.

### Eröffnung des Trainings auf der Radrennbahn Grüneiche.

Die vier Bewerber um den großen Frühjahrspreis am kommenden Sonntag, der Weltrekordmann Arthur Stellbrink, der Weltmeister Walter, der belgische Meister Linart und unser schleißiger Meister Richard Scheuermann sind bereits mit ihren Schrittmachern in Breslau eingetroffen und werden heute Donnerstag, nachmittags von 5 Uhr an, das Training aufnehmen. Das am nächsten Sonntag bevorstehende große Rennen hat bereits einen wahren Sturm auf die Verkaufsstellen gehielet, mit dem Ergebnis, daß die besseren Plätze fast vergriffen sind.

Tödlicher Unfall eines Bahnarbeiters. Am Mittwoch nachmittags gegen 5 Uhr geriet auf dem Oberbahnhof der Arbeiter Lorenz, der Neue Adalbertstraße 98 wohnt, zwischen die Räder zweier Eisenbahnwagen. Er wurde gequetscht und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf verstarb. Die Leiche des 50 Jahre alten und verheirateten Mannes ist nach dem Leichenschauhaufe geschafft worden.

Ein schwerer Unfall ereignete sich am Donnerstag vor-mittags um 7 1/2 Uhr in der Wagenhalle der städtischen Straßenbahn auf der Weidenburgerstraße. Die Wände und Decken der Wagenhalle werden mit einem neuen Anstrich versehen. Zu diesem Zwecke bediente man sich eines der Turmwagen der Straßenbahn. Auf diesem verrichtete der in den 20er Jahren stehende Arbeiter Schäfer seine Arbeit. Beim Durchfahren eines Tores hatte er sich nicht genügend gebückt und wurde vom Wagen heruntergerissen und auf das Pflaster geschleudert, wo er schwer verletzt liegen blieb. Sofort herbeizurufende Samariter der Feuerwehr leisteten dem Verunglückten erste Hilfe und schafften ihn in ein Krankenhaus.

Wim Abspringen von der Straßenbahn verunglückt. Eine Maschinenmeisterfrau, die auf dem Ring einen Straßenbahnzug bestiegen hatte, um nach Hause zu fahren, bemerkte erst auf der Taschenstraße, daß sie in einen solchen Zug eingestiegen sei; sofort sprang sie von dem in Fahrt befindlichen Zuge ab, stürzte, schlug mit dem Hinterkopf auf das Straßenpflaster auf und blieb mit klaffender Kopfwunde bewußtlos liegen. Sie wurde zu einem benachbarten Arzt geschafft, der schwere Gehirnerschütterung feststellte. Nach zweistündiger Behandlung konnte die Verunglückte mittels Drofsche in ihre Wohnung überführt werden.

Nach immer nicht ermittelt ist die Person der Leiche, die am 1. April an der Anwandmühle aus der Ober gelandet wurde. Der Unbekannte, der dem Schifferstande angehört zu haben schien, war 1,70 Meter groß, hatte dunkles Haar, blonden Schnurrbart und konnte etwa 40 Jahre alt gewesen sein. Er war mit blaue gestreiftem Hemd, blauer Schifferhose und Schifferhüte bekleidet. Angaben, die zur Ermittlung der Person des Toten führen können, werden nach Zimmer 31/32 des Polizeipräsidiums erbeten.

Verunglückter Radfahrer. Ein Eisenbahnassistent von der Fehnerstraße wurde am Dienstag früh vor 7 Uhr, als er mit seinem Rade über den Königsplatz fuhr, von einer Drofsche, in der ein Offizier saß, angefahren und zu Fall gebracht. Der Verunglückte erlitt äußere Beschädigungen und anscheinend auch innere Verletzungen.

Feuer in einer Barzettefabrik. Am Mittwoch nachmittags kurz nach 4 Uhr brach in der Fabrik- und Barzettefabrik von Heine, verlängerte Lohstraße (Oltaschin) Feuer aus, das in der Trockenkammer seinen Herd hatte, in der eine Menge von Barzettefabriken lagerte. Vermutlich war es verursacht durch Ueberheizung der sogenannten Luftkammer, von denen aus die Stäbe ins Brennen gerufen werden. Die herbeieilende städtische Feuerwehr, die mit der Motorspritze am Platze erschien, fand die Räume so stark verqualmt, daß sie zunächst gar nicht an die Brandstelle gelangen konnte. Erst nachdem Abzug für den mächtigen Qualm geschaffen war und nach Begränzung einer Menge von Stäben konnte man an die Brandstelle gelangen, und mit zwei von der Motorspritze bedienten Schlauchgängen wurde sodann das Feuer in kurzer Frist gelöscht. Als die Motorspritze um 6 Uhr abrückte, und das weitere Abfließen im Einzelnen und die Aufschonungsarbeiten der erschienenen Breslauer Sandschiffer und deren Mannschaft überließ, stellte sich auch die Oltaschin-Drofsche mit einer Bedienung von zwei Mann an der Brandstelle an. Die Landspitze konnte erst um 8 Uhr herbeiführen. Der Schaden betrug sich auf mehrere tausend Mark, der Verunglückte ist jedoch nicht getötet.

Freigesprochen. Genosse Scholich sollte den Bürgermeister den Deutlich-Lissa und den Löbrot des Kreises Neumarkt, v. Lettenborn, in einer Versammlungrede beleidigt haben. Das Neumarkter Schöffengericht erkannte aber heute auf kostenlose Freisprechung. Ausführlicher Bericht in nächster Nummer.

Gewerbegericht-Beisitzer. Freitag, den 2. April, im Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses Sitzung der Gewerbegericht-Beisitzer. Genosse Peifer spricht über das Gewerbegericht als Einigungsamt.

Mittelalte Explosion. Am Mittwoch, mittags kurz nach 11 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr von drei Stellen aus nach dem Hause Gartenstraße 87 gerufen, wo eine Explosion mit Feuererscheinung stattgefunden hatte. In dem Gebäude befindet sich im Hochparterre das Laboratorium und im 1. Stock darüber der Saalraum für Chemikalien der Handelsakademie Deutscher Apotheker. Im zweiten Stock ist die Strohhutfabrik von Fabrik & Co. untergebracht. In den Räumen dieser Fabrik erfolgte die Explosion, deren Ursache bisher nicht aufgeklärt werden konnte und die auch trotz feuriger Erscheinung und obgleich Strohhüte in Menge in unmittelbarer Nähe laerten, keinen Brand und auch keinen Schaden verursacht hat. Man erklärt sich die Explosion in der Weise, daß von dem chemischen Laboratorium beizw. von dem Saalraum Dämpfe nach einem Luftschacht gelangt seien, der durch die Räume der Strohhutfabrik führt, und dort explodierten.

Mehrere Taschendiebstähle meldet wieder der heutige Polizeibericht.

Gekunden wurden ein silberner Ring mit Steinen, eine silberne Damenuhr, eine Anzahl Invalidenmarken zu 40 Pf., ein Paket enthaltend Kaffee, Butter, Schokolade und Zigarren, zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein paar weiße Glacehandschuhe, ein blauer Damenschirm mit Knopf, drei Maßlinienmesser und ein schwarzer Damengürtel. Zu erfragen im Fundbureau des Polizeipräsidiums.

Beisitzern, 25. April. Achtung, Genossen! Die organisierte Arbeiterschaft von Beisitzern und Grünanne wird nochmals auf die am Sonntag, den 28. April, nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Lerche stattfindende Tabakarbeiterversammlung aufmerksam gemacht. Es ist unbedingte Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters, ihre Frauen und Töchter, die in Tabakberuf beschäftigt sind, dafür Sorge zu tragen, daß diese an der Versammlung teilnehmen.

### Gingefandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir hiermit Zuschriften aus unterm Leserkreise, für die wir nur die presserechtliche Verantwortung übernehmen. Redaktion der „Volkswacht“.

Ich bin die neunte Woche infolge Rheumatismus krank und arbeitsunfähig; vorher war in meinem Beruf stille Zeit, jedoch ich ein Vierteljahr außer dem Krankenzustand ohne eine nennenswerte Einnahme war. Durch eine Verkettung anderer unglücklicher weiterer Umstände, Familienverhältnisse und Nichteingang außerselbstlicher Gelder war ich in die drückendste Notlage gekommen. Außerdem bin ich verheiratet, Vater von zwei Kindern. Der Hausverwalter drohte mit Exzision. Über alle Versuche, einiges Geld aufzutreiben, waren erfolglos. Mir blieb die Wahl, noch das Notwendigste zu veräußern, den Hausstand aufzulösen, oder nach bekanntem Muster oder — oder Armenpflege.

Ich erkundigte mich nun im Magistratsbureau 1a, ob man nicht von privater Seite Geld geliehen bekäme, worauf der sehr höfliche und einseitige Beamte mich an den Verein „gegen“ Verarmung und Bettel verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung und Bettel zu verweies. Dort riet mir „ein anderer“ — Beamter in dem bekannten Unteroffiziersamt, ein Gehuch an den Stadtkreisvorsteher zu richten. Ich hat nun sehr höflich und sehr ergebnislos um ein Darlehen von 15 bis 20 Mark, möglicherweise ein Darlehen, und war bereit, das Geld auch später „gegen“ Verarmung







## Die Wehrevorlagen im Reichstage.

45. Sitzung, Mittwoch, den 24. April, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Deßler, v. Deering, v. H. n.

Die erste Beratung der Wehr- und Deckungsvorlagen wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Gradnauer (Soj.):

Der Verlauf der Debatte über die Wehrevorlagen hat gezeigt, daß die Mehrheit dieses Hauses im vollen Umfange für die Wehrevorlagen eintritt; nur darüber besteht unter den Mehrheitsparteien Zweifel, ob sie die Vorlagen nicht noch über das Maß der Verbesserungen der Regierung ausstellen sollen. Aber das Verständnis ist nicht immer bei der Mehrheit, und hier vertritt die Sozialdemokratie die Politik der Vernunft und der Wohlfahrt des Volkes. Die Vorlagen werden bewilligt werden; aber deshalb erwacht die Frage, ob der Reichstag nicht bei dieser Gelegenheit, wo dem Volke neue Lasten für das Heer aufgebürdet werden, die Pflicht hat, darauf zu achten, daß Maßnahmen zur Ausgestaltung des Militärwesens in demokratischem Sinne getroffen werden.

Die Konservativen und die Nationalliberalen sind in von jeder recht elementare Missverständnisse gerät, nur mit dem Unterschied, daß die Konservativen mehr Vorliebe für das Landheer haben, während die Nationalliberalen Landheer und Flotte mit gleicher Liebe umfassen. Daß die Konservativen, die Herren mit dem großen Landbesitz, sich mehr für das Landheer interessieren, hat sicherlich neben anderen auch noch den Grund, daß das Landheer für die grundbesitzende Klasse eine Versorgungsstelle allerersten Ranges

bedeutet. (Sehr richtig! bei den Soj.) Die neue Vorlage verlangt eine große Vermehrung der Offiziersstellen und damit eine bedeutende Verbesserung der Avancementverhältnisse; wie sollten sich also die Konservativen dafür nicht interessieren! Aber die Vorlage verlangt auch eine Vermehrung der Marine. Zum ersten Male wird gleichzeitig mit einer Militärvorlage im großen Umfange eine Marinevorlage eingebracht. Früher beschloß das ab, jetzt mußt man dem Volke gleich beides auf einmal zu, und das eröffnet besondere Perspektiven für die Zukunft.

Wegen die Sozialdemokratie wird von den Konservativen der Vorwurf der Vaterlandslosigkeit erhoben. Kann es wohl eine schwerere Beleidigung und Beschimpfung geben? Aber von konservativer Seite läßt sich das außerordentlich kühn. Die konservative Partei ist wohl die allerletzte, anderen Belehren über Vaterlandsliebe zu geben. (Sehr richtig! bei den Soj.)

Es gibt zweierlei Patrioten,

die einen, die sich Verdienste um das Vaterland erwerben, und die anderen, die sich Verdienste aus dem Vaterland machen, und das haben die Konservativen in reichem Maße getan. (Zustimmung bei den Soj.) Die Kreise, die sich zahlreiche Vorteile in der Armee gesichert haben, die durch die Wirtschaftspolitik unermessene Reichtümer in ihre Scheuern führen, sollten bei sich Ginstlich halten über Vaterlandsliebe. Der Abg. Hans Eder hat in sehr pathetischer Weise gestern über den deutschen Heut gesprochen. Wenn Konservative darüber sprechen, muß ich immer an das Wort in den Denkmalsbüchlein des Reichskanzlers „Hohenlohe denken: Wenn ich so neben preussischen Ehrenmännern sitze, so fühle ich den ganzen Unterschied zwischen Nord und Süd.

Diese Herren pfeifen auf das Reich.

Wer so selbst von einem Reichskanzler, wie dem Fürsten Hohenlohe, beurteilt wird, hat nicht so sehr Verantwortung, anderen über den deutschen Geist Vorlesungen zu halten. Der Abg. Hans Eder zu Puttk sprach ferner aus, die Sozialdemokratie schädige in der Jugend den Geist, der Siege erzieht. Wir Sozialdemokraten haben den lebhaften Wunsch, daß die Jugend körperlich und geistig so erzogen werde, daß sie gekämpft, daß sie mutig, daß sie tapfer ist, um allen Gefahren gewachsen zu sein. Eine solche Jugendzucht allerdings, wie sie gegenwärtig von oben her betrieben wird, eine Jugendzucht, die hart darauf hingiele, in die jungen Köpfe Kriegsbereitungen hineinzubringen, sie zur Ueberhebung anderen Nationen gegenüber zu erziehen, eine solche Jugendzucht lehnen wir ab. (Sehr richtig! b. d. Soj.) Was die Nationalliberalen anbelangt, so bedeutet für sie diese Wehrevorlage gewissermaßen ein Parteitriumph. Bei ihren vielen inneren Schwierigkeiten wird ihnen das gewiß sehr angenehm sein, daß sie wenigstens in dieser Frage geschlossen dastehen. Die Nationalliberalen sind gewissermaßen

die Geburtshelfer der neuen Militärvorlage,

waren sie es doch vor allen, die die Vorlage vom vorigen Jahre einerzeit als viel zu niedrig bezeichneten. Früher warteten sie wenigstens noch die Initiative der Regierung ab, jetzt sind sie sogar päpstlicher als der Papst, militärischer, als die Militärverwaltung. Herr Bassermann meinte, hinter dieser Vorlage lände mit Begeisterung das ganze deutsche Volk. Tatsächlich gibt es aber doch viele Millionen erwachsener Männer im deutschen Reich, die ganz anderer Auffassung sind. (Sehr richtig! bei den Soj.) Es ist doch sehr interessant, daß gerade Herr Goerke der einzige nationalliberale Treiber einer Verstärkung der Wehrmacht auf der Strecke geblieben ist, wie ja die Nationalliberalen überhaupt bei den letzten Wahlen keineswegs sehr gut abgezeichnet haben, trotzdem sie alles aufboten haben, um damals schon die Bevölkerung mit allen Mitteln amerikanischer Rhetorik in einen nationalistischen Rausch zu versetzen. (Sehr wahr! bei den Soj.)

Herr Spahn meinte neulich, wenn die Sozialdemokratie gegen Anträge von außen mitwirken wolle, solle sie auch die logische Folgerung ziehen und für die Militärvorlage eintreten. Ich erinnere gegenüber Herrn Spahn daran, daß das Zentrum früher gleichfalls sehr häufig Militärvorlagen abgelehnt hat, obwohl es doch auch für sich in Anspruch nimmt, es an Vaterlandsliebe nicht fehlen zu lassen. 1893 sagte der verstarbene Reichstagsabgeordnete Heber gegenüber der großen Capitulativen Militärvorlage,

man müsse hauen,

wie wenig Vertrauen in unsere eigene Stärke und die unserer Bundesgenossen gesetzt werde und doch sei allgemein anerkannt, daß namentlich die kriegerische Stärke Österreichs sehr bedeutend sei. 1890 habe alle Welt angenommen, nun wäre ein Absatz erreicht. Auf Grund dieser Anschauungen lehnte das Zentrum 1893 die Militärvorlage ab. Es kam zur Reichstagsauflösung und am 8. Juli erklärte Herr Gröber im neuen Reichstage, das Zentrum könne auch jetzt keine andere Stellung einnehmen, als im vorigen Reichstage, er sei nicht überzeugt, daß eine Vermehrung der Friedenspräsenzstärke wirtschaftlich und politisch notwendig sei. Im Laufe der Jahre ist aber das Zentrum in der Bewilligung eifriger geworden in demselben Maße, wie seine Macht und sein Einfluß auf die Regierung gewachsen sind. Immerhin erklärte noch 1904 Abg. Müller-Fulda: Größere Erhöhungen der Heeresstärke sind von jetzt ab überbaut nicht mehr möglich. (Hört, hört! b. d. Soj.)

man müsse hauen,

wie wenig Vertrauen in unsere eigene Stärke und die unserer Bundesgenossen gesetzt werde und doch sei allgemein anerkannt, daß namentlich die kriegerische Stärke Österreichs sehr bedeutend sei. 1890 habe alle Welt angenommen, nun wäre ein Absatz erreicht. Auf Grund dieser Anschauungen lehnte das Zentrum 1893 die Militärvorlage ab. Es kam zur Reichstagsauflösung und am 8. Juli erklärte Herr Gröber im neuen Reichstage, das Zentrum könne auch jetzt keine andere Stellung einnehmen, als im vorigen Reichstage, er sei nicht überzeugt, daß eine Vermehrung der Friedenspräsenzstärke wirtschaftlich und politisch notwendig sei. Im Laufe der Jahre ist aber das Zentrum in der Bewilligung eifriger geworden in demselben Maße, wie seine Macht und sein Einfluß auf die Regierung gewachsen sind. Immerhin erklärte noch 1904 Abg. Müller-Fulda: Größere Erhöhungen der Heeresstärke sind von jetzt ab überbaut nicht mehr möglich. (Hört, hört! b. d. Soj.)

1906 machte das Zentrum dann noch einmal ein wenig Opposition wegen ein paar Millionen für Kolonialtruppen. Es war allerdings

ein Opposition aus Versehen,

die Herren hatten nicht geglaubt, daß Bülow mit Ernst an eine Reichstagsauflösung denkt. Aber seitdem dann ihre Zeit wiedergekommen ist, sind sie bereit, an Militärvorlagen alles zu schlucken. Damals große Aufregung wegen ein paar Millionen, heute, wo es sich um hunderte von Millionen handelt, ist das Zentrum absolute Regierungspartei. (Sehr wahr! bei den Soj.) Dabei finden wir unter einem Aufschrei zur Gründung eines Verbandes für internationale Verständigung auch die Namen bekannter Zentrumskräfte, wie Dr. Baumbach, Dr. Spahn, Trimborn u. a. Glauben die Herren im Ernst, daß sich eine internationale Verständigung durch Bewilligung neuer Militärvorlagen erreichen läßt?

Für die fortschrittliche Volkspartei hat ja gestern Herr Müller-Meinungen ein lebhaftes Wortgewort losgelassen, aber hinter all seinen großen und effektvollen Worten trat doch deutlich die Vereinnahmung seiner Partei hervor auf den Boden der Regierungsvorlage zu treten. Die Herren haben sich auf diese Weise bereits den Beifall des Freiberger von Dampf erworben. Während sich die fortschrittliche Volkspartei in der Frage der Erbschaftsteuer

als gelehrte Schülerin der Sozialdemokratie

erwiesen hat, hat sie sich auf der anderen Seite von dem nationalistischen Rausch unseres Zeitalters beneheln lassen. Sie bietet heute in Militärfragen das an, was sie früher verbrannt hat. Aber es gibt in den Reihen der fortschrittlichen Volkspartei auch andere Meinungen, so hat erst kürz vor den Reichstagswahlen der alte Führer der Partei, Schröder, sich gegen neue Rüstungen ausgesprochen. (Hört, hört! bei den Soj.) Es ist eine sehr billige Methode, zur Begründung neuer Rüstungen immer auf den Chauvinismus anderer Länder hinzuweisen. Die Ursachen liegen tiefer. Wirtschaftliche Gründe verlangen vielmehr die Rüstungen. Die Staaten sind immer mehr Industriestaaten geworden und infolge der Vantosität der kapitalistischen Wirtschaftsweise wird eine Ueberproduktion herbeigeführt, die die Industrie zur Ausfuhr drängt. So ist

die Konkurrenz auf dem Weltmarkt

eine immer heftigere geworden und die Folge dieser Sucht des Kapitalismus ist die Neigung, fremde Gebiete zu uirupieren. Dazu kommen unflure Phantastereien der Siedelungsleute, die von dem Gelsen der Ueberbevölkerung verfolgt, stälich vor der Landkarte sitzen und Eroberungen mit dem Blaustift machen. Schließlich und nicht zum vormaligen werden die Treibererlen verurteilt durch die Lieferanten von Kamee und Marine, die auch einen Teil der Presse beherrschen. So sind die Staaten in die gegenseitigen Eifersüchteleien des Industrie- und Bankkapitalismus hineingezogen worden und mit besonderem Eifer hat Deutschland eine aggressive und herausfordernde Weltpolitik getrieben. Geradezu romantische Vorstellungen haben weite Kreise ergriffen und der deutsche Kaiser hat sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt. Dadurch wurde

das Mißtrauen Englands

wachgerufen, und es mußte gesteigert werden durch die Art, wie die Staatsgenaukt zugunsten des Großkapitals gearbeitet hat. Von dem Telegramm an Oym Krüger bis zum Panthersprung nach Agadir war die ganze auswärtige Politik eine Politik der Unsicherheit und des Taktens, eine Politik ohne klares Ziel. Das ist aber gerade in der auswärtigen Politik gefährlich. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) So sind alle Jahre Konflikte aufgebrannt, die die Völker bis an den Abgrund des Krieges getrieben haben. Freilich, wenn es so weit gekommen ist, erkräft die Beteiligten ein Grauen. Das alles erklärt den gegenwärtigen Zustand. Auch bei den letzten Verhandlungen über Marokko wurde gesagt, sie würden einen Ausgleich mit Frankreich bringen. Tatsächlich besteht die Eiser tüchtelei nach wie vor. Bassermann verwies auf den französischen Chauvinismus. Nun, in Frankreich ist auch eine starke Friedensbewegung vorhanden, und unser Genosse Jaures ist jeder chauvinistischen Agitation mit Entschiedenheit und nicht ohne Erfolg entgegengetreten. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Gerade die nationalliberale Presse und die ihr nachstehenden Kriegeschwärmer und Kriegesbeher treiben ein böses Spiel und tun so, als müßten wir die halbe Welt erobern.

Das ist ein unbefonnenes Treiben.

(Sehr richtig! b. d. Soj.) So wird Mißtrauen gegen uns erregt und der Wählerhaß geschürt. Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß im Ausland Mißtrauen um sich greift, wenn jetzt diese neuen Vorlagen gekommen sind. Diese Phantastereien sind nun so schlimmer geworden, seitdem diese Leute gesehen haben, daß sie ihre Forderungen nicht aus ihrer Tasche bezahlen brauchen. (Sehr richtig! b. d. Soj.) Der Reichskanzler hat sich sehr leicht gegen diese Ueberpatrioten gewendet. Er hätte ein einfaches Mittel, sie beschwender zu machen. Er brauchte nur eine kräftigere Erbschaftsteuer vorzuschlagen oder auch nur nach dem Vorschlag Bebel's aus diesen Erbscheitern eine besondere Kriegsbrigade zu bilden, die als die erste gegen den Feind marschieren müßte. Die letzten Ermahnungen, man solle nicht zu viel Skandal machen, bereuten gar nichts. (Sehr richtig! b. d. Soj.) Nun stang aus den Reihen der letzten Tage heraus, daß so große Opfer gar nicht von uns verlangt würden, wenn nicht Frankreich und England ihre Wehrmacht verstärkt hätten. In Wirklichkeit ist Deutschlands Armeee auch ohne die jetzige Wehrevorlage die stärkste der Welt.

Jede Familie trägt 120 Mark jährlich

zu den Kosten unserer Rüstungen bei. Das sind doch geradezu kolossale Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der arbeitenden Klassen. Der Kanzler verwies auf andere Länder. Aber in England herrscht ein ganz anderes Steuersystem, da tragen die reichen Leute den größten Teil der Kosten. Im übrigen leugnen wir Sozialdemokraten nicht, daß die anderen Völker ebenso Imperialismus treiben wie wir, denn es handelt sich hier nicht um eine nationale, sondern internationale Frage ersten Ranges. Was könnte mit den Milliarden, die in Europa alljährlich für Heer und Marine ausgegeben werden, an Kulturaufgaben gelöst werden! (Sehr richtig! b. d. Soj.)

Wieviel Geld ließe sich mit diesen Summen mildern!

Eine großartige Wohnungsfürsorge und ein weitgehender Säuglingschutz ließen sich durchführen. Auf dem Gebiet der Jugendsfürsorge harret unserer noch ein großes Kulturproblem: die Aufbahnaufbau der höheren Schulen für alle Begabten. Jede Vorlage soll dem Frieden dienen. Genau so sprechen die anderen Länder. Bei uns sagt man: Dort sitzen die Schwiniken! Und die anderen Völker sagen, daß die Deutschen kriegerisch seien. So wird stets fortgerollt. Die neue Marinevorlage wird ja wieder mit dem Frieden gestiftet werden! Würden die Rüstungen uns doch Frieden gestiftet werden! Würden die Rüstungen uns doch sichern, so müßten wir schon ganz sicher sein. Tatsächlich ist die Weltlage um so bedrohlicher, je mehr wir gerüstet haben.

(Lebhafte Zustimmung b. d. Soj.) Darum verlangen wir einen Halt auf dieser gefährlichen Bahn. Der bewaffnete Frieden ist kein wirklicher Frieden, sondern birgt viele Gefahren in sich. Wir wollen nicht küssen, um den Frieden zu sichern, sondern wir wollen, daß alles getan wird, um eine friedliche Verständigung unter den Völkern herbeizuführen. (Zustimmung b. d. Soj.) Wir würden es im höchsten Maße bedauern, wenn

die Verhandlungen mit England

wirklich auf einem toten Punkte angelangt wären. Wir verlangen darüber Auskunft vom Regierungsrath. Bassermann hat gestern verlangt, daß durch die Verhandlungen mit England ein dicker Strich gemacht werden solle, weil England nicht nur mit uns, sondern auch mit anderen Ländern verhandelt habe. Ich bedaure, daß der nationalliberale Führer eine so durchaus ernste Sache in so leichter Weise angetan hat. Wir begrüßen es, wenn solche Verhandlungen auch mit anderen Staaten geführt werden. (Beifall b. d. Soj.)

Auch die erste Haager-Konferenz hat eine Beschränkung der militärischen Kosten für höchst wichtig erklärt, und diese Erklärung ist von der deutschen Regierung mitunterzeichnet worden. Sind das alles Leere Redensarten geworden? England hat wiederholt solche Angebote an Deutschland gemacht, aber Deutschland hat sie noch immer zurückgewiesen. Die Reichstagsmehrheit hat eine Resolution beschlossen, die immerhin ein wenig unserem Standpunkt Rechnung trägt. Stattdessen kommt die Regierung mit einer Wehrevorlage, die nur Mißtrauen erzeuge und provozierend wirken kann. Es ist eine der schlimmsten und furchtbarsten Taktiken, daß die drei Weststaaten sich so feindlich gegenüberstehen, die so großes für die menschliche Kultur geleistet haben. Es wäre die größte und schönste Aufgabe, die man sich stellen könnte, würde es gelingen,

diese drei Großstaaten zu einigen.

Die Völker wollen den Frieden. (Bravo bei den Soj.) Einige Worte über die Deckungsfrage. Mit einer besonderen Kommission zur Veranlagung des Branntweinsteuergesetzes sind wir einverstanden. Wir freuen auch den von Abg. Bassermann angekündigten Deckungsvorschlägen entgegen, denn die Art und Weise, wie diese neuen Lasten bezahlt werden sollen, erscheint uns konstant. Der Reichskanzler hat sich in den Heeresfragen vor den nationalistischen Strömungen und in den Finanzfragen vor dem Zentrum gebeugt, da es keine wirklichen Bestreben haben will. Die Vorschläge des jetzigen Schatzsekretärs Mühl sind keine Deckung für die neuen Vorlagen, sondern einfach

eine Erhebung mit Hohnen.

(Sehr richtig! bei den Soj.) Das Wesentlichste an dem jetzigen Verfahren ist, daß die neuen schweren Lasten wiederum aus Zöllen und Verbrauchssteuern in erster Linie bezahlt werden sollen. Diese beklagen gar keine Bewilligung der Parlamente, sie steigen automatisch, wenn die wirtschaftliche Entwicklung aufwärts geht. Die 30 Millionen Zölle, die im Vorjahre durch die Kürze entstanden sind, haben die Reichskasse auf Grund des Glanzes des Volkes gefüllt. In England rufen diese schweren Steuerlasten hauptsächlich auf den Reformen. Nun setzen Sie doch auch operativ, die Herren vom Zentrum, von der konservativen Partei, die bestehenden Klassen rufen wir. Wie wäre es denn, wenn die Kräfte der Kräfte der Kräfte, die sie annehmen, aufgeben würden? Es ist doch geradezu eine Schmach und Schande für die besitzenden Klassen, daß sie sich jahrelang haben immer wieder mahnen lassen müssen, ob sie denn nicht endlich etwas bezahlen wollten. Der Reichskanzler sprach von dem geringen Ertrage der Erbschaftsteuer; es ließen sich aber mit Leichtigkeit statt 60 Millionen

2 bis 300 Millionen aus dieser Steuer

erzielen. Die Herren radikalieren so eifrig mit England in Bezug auf die Schiffszölle. Radikalieren Sie doch auch einmal mit England in Bezug auf das Bezahlen! England bringt weit über 500 Millionen Mark durch die Erbschaftsteuer auf. Herr von Bethmann-Hollweg will diese Steuer nicht mit der Sozialdemokratie machen. Selbstverständlich bewilligen wir keine Steuern für Vorlagen, die wir für höchst schädlich und gefährlich halten. Machen Sie Militärvorlagen, so müssen Sie auch für die nötige Deckung sorgen. Den angekündigten Anträgen des Herrn Bassermann in der Kommission sehen wir mit Spannung entgegen und werden daraus die Konsequenzen zu ziehen wissen. Wenn das Reichskanzleramt wirklich so große Ueberflüsse hat, weshalb war dann für die notleidenden Tabakarbeiter kein Geld da? Warum wird die Altersgrenze nicht vom 70. auf das 65. Lebensjahr herabgesetzt? Dafür ist kein Geld da, aber für den Militarismus wird es.

zum Feuer hinausgeworfen.

Es ist eine Anstandsspflicht des Reichstags, diese sozialpolitischen Forderungen zu erfüllen. Tut er es nicht, so wird eine neue Erörterung sich des Volkes bemächtigen. Im einzelnen verlangen wir die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Kavallerie und die reine Feldartillerie. Die dreijährige Dienstzeit ist ein Unrecht vor allem für die Söhne unserer bäuerlichen Bevölkerung. In Frankreich ist diese Forderung durchgeführt. Unser eigentliches Ziel aber bleibt die Durchführung des großen Scharnhorst'schen Gedankens der Wehrhaftmachung des ganzen wehrfähigen Volkes. (Bravo! bei den Soj.) Eine sehr aktuelle Forderung ist auch die Herabsetzung der zweijährigen

Dienstzeit der Infanterie auf 1 Jahr.

Unsere ganze Bevölkerung ist in ihrer Intelligenz so gewachsen, daß die einjährige Dienstzeit möglich ist, ohne die militärische Ausbildung zu gefährden. Aber man fürchtet, es könnte mit der kürzeren Dienstzeit ein neuer freierer Geist in das Heer einziehen. Wir haben eine völlig abgeschlossene Offiziersklasse. Die Offiziersstellen sind einer kleinen Schicht vorbehalten. Nur die soziale Stellung und die konservative Gesinnung ermöglichen die Einrückung in eine solche Stelle. In einer weltfremden Erziehung werden die jungen Leute mit besonderen Erbschriften ausgestattet, ohne Kenntnis vom Leben und den Menschen. Es sind nicht einmal die Militärlieblinge, die in diese Stellung gelangen. Ein gewöhnlicher Arbeiter muß schon große Verdienste vor dem Feinde aufzuweisen haben, um in eine Offiziersstelle zu kommen. Wir wollen jedenfalls, daß die Armee umgewandelt wird zu einem wirklichen Volksherr mit einem freibürgerlichen Geist. Zwei Programme liegen vor. Sie von der Mehrheit wollen die Völkereigenschaften vermehren, wir aber wünschen die Verständigung unter den Völkern. Sie wollen dem Volke neue Lasten auferlegen, wir wollen die Besitzenden belasten. Wir überlassen die Entscheidung über diese beiden Programme mit gutem Gewissen dem deutschen Volke. (Bravo! bei den Soj.)



**Abg. Erzberger (Zentrum):**

Die Veranlassung zu den Wehrevorlagen liegt in den weltwärtigen Ereignissen des letzten Sommers. Selbst der Vorwärts hat zugeben müssen, daß in Frankreich zuerst eine chauvinistische Stimmung vorherrschte. Selbst der Antimilitarist Derrve hat sich für die Schaffung einer starken französischen Landarmee ausgesprochen. (Widerpruch des Abg. Dr. Liebknecht.) Ein schwaches Deutschland war noch immer der Ausgangspunkt europäischer Verwickelungen. Daher müssen wir Deutschland in Wasser und zu Lande stark erhalten. Jeder Vernünftige will eine Verständigung unter den Völkern. Aber auf die englischen Locktüne geben wir nicht allzuviel. Die Gemerkschaften rufen ja auch nicht ab. (Lachen bei den Soz.) Gewiß haben wir früher in Militärfragen opponiert. Aber das Volk hat sich dann gegen die Drosselung entschieden. Im übrigen werden wir alles genau prüfen. Eine Militz würde noch mehr kosten. Auch auf das

**Urteil verabschiedeter Offiziere.**

die in der Front standen, darf kein zu großes Gewicht gelegt werden. Wir halten uns an das, was die verantwortlichen Staatsmänner hier vor den Reichstagen erklärten. Dies Vertrauen zur Wehrverwaltung entbehrt uns aber nicht der Pflicht gewissenhafter Prüfung. — Mit besonderer Genugtuung begrüße ich den Ausbau unseres Flugwesens. Herr Abg. Daafe hat es geradezu als ein Verbrechen dargestellt, daß man eine Nationalspende dazu veranstalten will. Eine Partei, die selbst so oft zu dem Klingelbeutel für ihre Zwecke greift, sollte doch nicht so böse sein, wenn das zu einem nationalen Zweck geschieht. Im übrigen danke ich dem Abg. Daafe für seine unfeindliche Propaganda für diese Spende. (Lachen bei den Soz.) Gute Offiziere sind mehr wert, als eine größere Zahl Soldaten. Aber auch bei den Offizieren tut es die Zahl nicht, und ich weiß jetzt noch nicht, ob die starke Vermehrung der Offiziere, welche die Vorlage fordert, gerechtfertigt werden kann. Auffallend ist, wie wenig in der Vorlage gesehen ist für die unteren Chargen, für unsere Bahnmänner und Unteroffiziere gegenüber den Offizieren. Mit allem Nachdruck müssen wir auch darauf bestehen, daß

**die Erhöhung der Mannschaftslöhne**

schon zum 1. Oktober 1912 eintreten soll. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.)

Nun zur Flottenvorlage. Ein Luxus ist unsere Flotte sicherlich nicht, höchstens für den, der auf dem Standpunkt des Brandstifters steht, und die Feuerwehr für einen Luxus hält. (Sehr gut im Zentrum.) Wir halten unsere Flotte für nötig und auch die neue Flottenvorlage. Die Flotte müssen wir ausbauen nach Maßgabe des Flottenprogramms von 1896. Bei der Flotte kann man nicht mit jährlichen Bewilligungen vorgehen, sondern man muß nach einem bestimmten Plan arbeiten, der von den Schwankungen der Tagespolitik nicht beeinflusst wird.

Das Pressebureau halte ich nicht für so unschuldig, wie der Staatssekretär es hinstellt. Freilich glaube ich auch nicht, daß eine Agitation für die Flottenvorlage von dort betrieben ist. Wir wünschen ein einheitliches Pressebureau, nicht Bureaus verschiedener Ressorts, die gegen einander arbeiten.

**Mit den Einzelheiten der neuen**

**Flottenvorlage sind wir einverstanden.**

Die scheinen auch das Richtige zu treffen. Nun zur Deckungsfrage. Gegen die Ueberweisung der Deckungsvorlage an eine geforderte Kommission haben wir die schwersten Bedenken. Wenn dort gar, wie bereits angedeutet, neue Deckungsvorschläge ausgearbeitet werden sollen, ist nicht daran zu denken, daß sie bis Pfingsten oder auch 14 Tage nach Pfingsten fertig wird. Die Militärvorlage aber können wir nicht verabschieden, ohne die Deckungsvorlage, und wir müssen dann die Verantwortung dafür, daß die Wehrevorlagen in diesem Frühjahr nicht zustande kommen, den Parteien zuschieben, welche daran die Schuld tragen. Wir wünschen, daß beide Vorlagen in der Budgetkommission beraten werden; dann werden sie auch rechtzeitig fertig werden. Erlaubt mir ich, daß Dr. Müller-Meinungen die Finanzentwicklung als Beweis für die Nichtigkeit der Forderung der Volkspartei bei der Finanzreform ansieht. Die Volkspartei hat nur in der ersten Lesung gemeint, man könne mit 300 Millionen Mark auskommen, nachher war sie stets bereit, auf 500 zu gehen. Die großen Ueberläufe, die sich herausgestellt haben, verdanken wir

**Der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung.**

Herrn Staatssekretär a. D. Wermuth begrüße ich gern als Spezialkollegen als Schriftsteller. (Weiterkeit.) Aber von den Grundzügen der Finanzreform von 1909 sind nicht wir abgegangen, sondern Herr Wermuth, der von vornherein die

Einnahmen zu niedrig eingeschätzt, um zu hohen Uebererschüssen zu kommen. Nun habe ich gegen die neuen Deckungsvorschläge der Regierung zwar viele Vorwürfe, aber keinen Beweis für die Nichtigkeit dieser Vorwürfe geführt. Für uns sind eine Reihe Grundfragen für die Etatsaufstellung maßgebend, von denen wir nicht abgehen. Wir halten fest an der 1909 beschlossenen gezielten Schuldenentlastung. Wir halten weiter fest an den Verbesserungen, die der Etat von 1912 in Höhe von 82 Millionen bringt. Wir bewilligen: keinen Pfennig Ausgaben aus künftigen Uebererschüssen, wir wollen die Einnahmen so vorsichtig wie möglich schätzen, und endlich wollen wir dem Volk nicht ohne Not neue Steuern auferlegen. Herr Wermuth hat sich mit seiner Einnahmeschätzung recht erheblich getrennt, er kann also jetzt nicht als absolute Zahlenautorität hingestellt werden. Uebrigens sind in der Budgetkommission vielfach Anregungen aus den Parteien gekommen, die Einnahmen höher zu schätzen, als die Regierung vorschlug. Also diese Art des Vorgehens kann man jetzt nicht von vornherein als unsolid bezeichnen. Eigentümlich ist die

**Haltung der Linken zur Brauntweinsteuer.**

Während man die Liebesgabe früher für ein Geschenk an die Großkanarier hielt, kann man jetzt, ihre Aufhebung hat keinen Zweck, sie ist eine Konsumbelastung. (Sehr gut u. Hitt. i. Zr. und rechts. Zur. links: Durchschneitbrand!) Darüber kann man sich in der Kommission verständigen. Nun sagt man, warum bringt die Regierung nicht die Erbschaftsteuer? Ja, ist denn jetzt eine Mehrheit dafür vorhanden? Die sozialdemokratische Fraktion hat ja 1909 mit 18 gegen 16 Stimmen dem Reichstag gegen die Erbschaftsteuer zu stimmen. (Zuruf b. d. Soz.: Agitationslüge!) Das hat Herr Emmel auf dem Parteitag 1909 selbst erzählt. (Zuruf bei den Soz.: Herr Frank hat dann nur gesagt, der Beschluß sei nicht definitiv gewesen. Abg. Dr. David: Wir haben ja 1910 für die Erbschaftsteuer bewilligt, um die Ausgaben für Meer und Marine zu decken? Herr Emmel sagt,

**dann müßte erst die Zündholzsteuer aufgehoben**

werden, das beweist, daß eine Mehrheit für die Erbschaftsteuer als Deckung für die Wehrevorlagen nicht vorhanden ist. Die frühere ablehnende Haltung liberaler Politiker kann man doch nicht aus der Welt schaffen mit der verblüffenden Bemerkung Dr. Müller-Meinungen, er sei scheiter geworden. (Weiterkeit im Zentrum.) Angesichts der über alle Erwartungen großen Uebererschüsse erkennen wir die Notwendigkeit neuer Steuern nicht an. (Zustimm. im Zentr.)

Die neuen Wehrevorlagen belasten alle, namentlich aber die Landwirtschaft, und das gerade zur Saat- und Erntezeit, wo die Reservisten zu Übungen einberufen werden. Dann habe ich noch die Bitte an den Kriegsminister, die auf ethisch-religiösen Gebiete liegt. Die Kabinettsorder in dem Falle Sambeth sagt im Grunde: Wenn Du aus religiösen Gründen Dich nicht duellierst, bist Du nicht mehr würdig, dem Offizierskorps anzugehören. Das ist ein Schloß ins Gesicht für das katholische Volk. Hier muß unbedingt Remedur geschaffen werden.

**Kriegsminister v. Deeringer:**

Die von dem Abg. Erzberger angelegene Kabinettsorder sagt ausdrücklich, daß eine ehrengerichtliche Untersuchung nicht am Platze ist, wenn jemand aus religiösen Gründen das Duell ablehnt; in diesem Falle handelt es sich nicht um würdig oder nicht würdig, sondern ein Herr, der diese Gesinnung hat, paßt nicht mehr in die Verhältnisse unseres Offizierskorps. (Stürmische Entrüstungsruufe im Zentrum und links; Ungläublich, unerhör!)

**Abg. Dr. Baasche (Natl.):**

Die Aufnahme der Worte des Kriegsministers haben ihm wohl gereut, wie wenig er dem Gemüthen der großen Masse des deutschen Volkes entspricht. (Lebhaftes Sehr richtig! Bravo! im Zentrum und links.) Diese wichtige Frage kann aber nicht in so kurzer Stunde nebenher erledigt werden, sie wird bei anderer Gelegenheit ausführlich behandelt werden müssen. (Sehr richtig!) Der Redner polemisiert dann gegen die Ausführungen des Abgeordneten Erzberger, daß das Zentrum von den bei der Finanzreform aufgestellten Grundzügen nicht abweiche. Bei der Ueberweisung der Liebesgabe kommt es auf die Art an. Würde die Erbschaftsteuer jetzt vorgelegt, so wäre die Mehrheit für die Wehrevorlagen viel größer, jetzt werden die Lasten wieder die große Masse tragen. Wir haben keinen Anlaß, die Erbschaftsteuer jetzt vorzuschlagen, so waren die getragenen Worte meines Freundes Bassermann nicht aufzufassen. Die Wehrevorlage wird

dem Auslande hoffentlich beweisen, daß das deutsche Volk seinen großen Helden nicht abgeben läßt. (den Natlb.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr (außerdem Beantwortung der Nationalliberalen — Interpellation — und Reichseisenbahnetat.) Schluß 7 Uhr.

**Briefkasten**

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr. Schriftliche Zuschriften werden nur annehmbarerweise erwidert. W. S. Dirichstraße. In den Dörfern werden die geringsten Einkommen Gemeindesteuern erhoben. Die die Invalidenrente bekommt, muß beim Gemeindevorstand suchen, sie von der Steuer zu befreien. R. N. 43. Gesetzliche Vorschriften über die dieser Unterstützung bestehen nicht, die Behörde können 15 Mark monatlich verlangen. Lipine. Wer seinen Namen nicht angibt und seine Wohnung, erhält keine Auskunft.

Weslauer Schlachthofmarkt. Amtlicher Bericht über den Markt am 24. April. Der Auftrieb betrug: 1006 Rinder, 2551 Schafe, 138 Schafe. Ueberhand vom vorigen Markte waren: 10 Rinder, 118 25 Schafe. Es wurden gezahlt für 60 Allogramm:

	Reben- Gewicht:
I. Rinder. A. Ochsen:	
Wollschaf, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungezogen)	45—48
Wollschaf, ausgewachsene, im Alter von 4 bis 7 Jahren	41—45
Junge, fleischig, nicht ausgewachsene u. ältere ausgewachsene	37—40
Wollig genährte junge, gut genährte ältere	bis 31
B. Bullen:	
Wollschaf, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	46—49
Wollschaf, ausgewachsene, im Alter von 4 bis 7 Jahren	40—44
Wollig genährte junge, gut genährte ältere	35—37
C. Kalben und Kälber:	
Wollschaf, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	44—48
Wollschaf, ausgewachsene, im Alter von 4 bis 7 Jahren	39—43
Wollig genährte Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Kalben	33—36
Wollig genährte Kälber und Kalben	27—31
Wollig genährte Kälber und Kalben	bis 22
D. Verling genährte Jungvieh (Zweijährige):	
II. Schafe:	
Doppelender feinerer Wollschaf	—
Reinere Wollschaf	—
Mittlere Wollschaf, und beste Sauglähber	55—58
Geringere Wollschaf, und gute Sauglähber	46—51
Geringere Sauglähber	38—42
III. Schafe. A. Stallmählschafe:	
Wollschaf, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	40—43
Wollig genährte junge Schafe	31—35
Wollig genährte Hammel und Schafe (Wollschaf)	21—27
B. Weidmählschafe	
Wollschaf	—
Geringere Hammel und Schafe	—
IV. Schweine:	
Wollschaf, ausgewachsene über 120 bis 150 Kilogr. (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	59—62
Wollschaf, ausgewachsene über 100 bis 120 Kilogr. (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	57—60
Wollschaf, ausgewachsene über 80 bis 100 Kilogr. (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	54—57
Wollschaf, ausgewachsene bis 80 Kilogr. (160 Pfund) Lebendgewicht	50—53
Sauen und geschnittene Eber	50—54
Wollschaf, ausgewachsene über 100 Kilogr. (200 Pfund) Lebendgewicht	61—64
Geschäftszug: Sauglähber	—
Zusatz nach Ueberlieferung: 871 Rinder, 18 Schafe, 60 Kälber, 10 nach Mittel- und Niederdeutschland: 46 Rinder, 257 Schafe, 10 Kälber; nach Ostdeutschland: 407 Rinder. — Ueberhand von 15 Rinder, 270 Schafe, 81 Kälber.	
Von den Schweinen wurden verkauft: 1 Stüd zu 68 Mk., 7 zu 67, 82 zu 66, 44 zu 64, 110 zu 63, 198 zu 62, 164 zu 61, 289 zu 60, 166 zu 59, 22 zu 58, 222 zu 57, 208 zu 56, 120 zu 55, 128 zu 54, 98 zu 53, 62 zu 52, 82 zu 50, 1 zu 49, 18 zu 48, 1 zu 47, 4 zu 46, 6 zu 45, 1 zu 44, 7 zu 40, 1 zu 39	

**Belegungen der städtischen Markt-Notierungskommission**

Breslau, den 24. April.

	alte	mittlere	pro 100 Allogramm
Wesgen, weißer neu	22 70	21 50	20 70
Wesgen, gelber neu	22 60	21 70	20 60
Wesgen, alt	19 —	18 60	17 60
Wesgen, alt	19 —	17 70	17 20
Wesgen, alt	19 80	19 20	18 20
Wesgen, alt	25 —	24 —	23 —
Wesgen, alt	21 50	21 —	19 80

Gen per 100 Kgr. 8.60—8.50 Mk.  
 Contantrol per 100 Kgr. 5.00—5.60 Mk.  
 Wollschaf 100 Kgr. 3.60—3.80 Mk.

Weslauer Weidmählschaf. Weißer, per 100 Allogramm, fest 29.00—30.00, Roggenmehl 60 feiner, 26.00 Mk., Roggen, Sauglähber fester, 26.00—28.50 Mk., Weizenmehl fester 14.00—14.60 Mk., Weizenmehl behauptet 16.70—17.40

Mehr als **300 000** Päckchen werden täglich von den echten **Dr. Oetker's Fabrikaten** verkauft.

Das ist der beste Beweis für deren hervorragende Qualität. Es wird zuweilen versucht, minderwertige Nachahmungen in möglichst ähnlichen Packungen anzubieten. Man weise solche Nachahmungen zurück und fordere beim Einkauf stets die „echten“

**Dr. Oetker's Backpulver**  
**Dr. Oetker's Puddingpulver**  
**Dr. Oetker's Vanillin-Zucker**  
 Ueberall zu haben! 1666  
 1 Päckchen 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg.

**Geld** auf Pländer jeder Zeit  
 Richard Seidel  
 2 Jahre rechte Garantie.  
 Spezialräder  
 von Mark 45.— an.  
 Ersatzteile und Gummi  
 billig. 4365  
 Ersklass. Nähmaschinen  
 und sämtliche  
 Gasglühlichtartikel  
 am Lager.  
 Richard Seidel  
 Wilsenstr. 20.

**Bitte lesen!**  
 Beim Einkauf von **Henkels Bleich-Soda**  
 acht man genau auf unterstehende Packung u. weise Nachahmungen, da weißes minderwertig, energisch zurück.  
**Henkel's Bleich-Soda**  
 Es ist das Beste, was die Natur  
 uns geschenkt hat. Es reinigt  
 alle Stoffe, ohne sie zu schaden.  
 Es ist ein unverzichtbares  
 Hausmittel für alle Haushalte.  
 Es ist ein unverzichtbares  
 Hausmittel für alle Haushalte.  
 Es ist ein unverzichtbares  
 Hausmittel für alle Haushalte.

**Nordsee**  
 Hauptgeschäft: Schmiedebrücke 19.  
 Telefon 3284.  
 Filialen: Kaiser-Wilhelmstr., Bahnhofsstr., Gräbischenerstr. 14, Tel. 5687, — Rendorferstr. 73/75, Tel. 3284, Ferner: Markthalle I, Ritterplatz, Leuthenstr. 16, Klosterstr. 55, Kaiserstr. 61.  
 Heute und morgen: 5684  
**Gabliau und Seelachs Pfd. 20 Pf.**  
 Im Ausschnitt:  
**Schellfisch Pfd. 50 Pf.**  
 Forellensalv  
 1/2 Pfund 25 Pf.  
 Geruch. Fludern  
 Pfund 80 Pf.  
**Hohefeine Voll-Wüdlinge** Schellfisch M. 1.90  
 Beste Aelter Erstien, Riste M. 2.50. Postkarte M. 1.40  
 Festsprecher, Riste M. 1.25.

**„Der wahre Jakob“**  
 Sozialdemokratisches Volksblatt.  
 Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.  
**Eduard Bernstein:**  
 Die Grundbedingungen  
 des Wirtschaftslebens.  
 Preis 30 Pfg.  
 Buchhandlung Volkswacht.